

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Blumhagen, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1111. Für Inserate 1916, für den Verlag und die Druckerei 1916. — Zeitungspostamt Nr. 416.

Wiederabdruck: Vierteljährlich einfl. 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inseratgebühren: die 7spaltige Spaltenbreite 20 Pf., Anzeigen von auswärts 30 Pf., im Restamtzeit 10 Pf. Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin. — Gewagter Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 4.

Magdeburg, Donnerstag den 6. Januar 1916.

27. Jahrgang.

Das verfloffene Kriegsjahr

Das erste, was bei einer Rückschau auf das Kriegsjahr 1915 ins Auge fällt, ist die durchaus verschiedene Lage gegenüber der, die am Ende des ersten Kriegsjahrs galt. Wenn es der oberste und am beharrlichsten wiederholte Grundsatz der Leiter des Biververbandes ist, daß die Zeit für die Westmächte und Rußland kämpfe, so hat das zweite Kriegsjahr einen blühenden Gegenbeweis geliefert. Denn an allen Punkten und in allen Beziehungen stehen heute die Mittelmächte unvergleichlich günstiger da als am Jahresanfang 1914.

Das erste Halbjahr des Krieges kennzeichnet sich durch die ungeheuren Erfolge der deutschen Offensive im Westen während der ersten fünf Wochen, die aber zum Teil durch den Rückschlag an der Marne in ihrer Wirkung aufgezehrt wurden. Und während sich an der Westfront der Entscheidung suchende Bewegungskrieg auflöste in den blutigen Stellungskämpfe in Flandern, der keinem Teile das Übergewicht gab, beide Teile aber schwere Opfer kostete, lag der Osten unter den mühsam und mit den größten Kraftanstrengungen gehemmten Einwirkungen der russischen Heermacht.

Zu Neujahr 1915 war der größte Teil Galiziens im Besitz der Russen, und hatten auch die Schlachten von Bloek, Brauzovsz und Limanowa den Vormarsch der Russen gegen Berlin und Wien aufgehalten und die russische Offensive in Kongreßpolen und Galizien an einer starken Verteidigungsmauer erstarren gemacht, so war das Gewicht der drängenden russischen Massen noch keineswegs ausgeglichen.

Erst im Spätwinter und im Frühling des Jahres 1915 entschied sich in einem Ringen von beispielloser Großartigkeit

Das Schicksal des Ostens.

Hindenburgs Winterschlacht in Masuren im Februar, die den Russen die Offensive im Norden für immer verleidete, ließ sie alle Kräfte gegen die Karpaten drängen, wo in wochenlangem unausgesetztem Kampfe die Stoßkraft der russischen Massen in unjünglichen Verlusten allmählich verblutete. Es war dann der entscheidende, der weltgeschichtliche Augenblick des abgelaufenen Jahres, daß die Kriegseleitungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, die Nachwirkungen des Karpatenringens richtig ermessend, mit der Bildung der Armee Mackensens die entsprechenden Massen zum

Durchbruch bei Gorlice-Tarnow

sammelten. Der gelungene Durchbruch an der empfindlichsten Stelle der russischen Front brachte die ganze Karpatenlinie der Russen zum Aufrollen und eröffnete eine ununterbrochene Reihe von Siegen, in deren Verlauf in kaum sieben Wochen die Russen aus dem größten Teile Galiziens hinausgetrieben wurden, wobei 40 000 Quadratkilometer galizischen und russisch-polnischen Bodens erobert, 1000 Offiziere und 400 000 Mann gefangen genommen, 350 Geschütze und 800 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Dieser Erfolg der ewig denkwürdigen Monate Mai und Juni fand seine Fortsetzung in den Kämpfen der Monate Juli, August und September, die in noch großartigerem

Maßstab auf einem Kriegstheater, das sich von der Ostsee bis nach Wolhynien erstreckte, die Zurückdrängung der Russen vollendeten. Die Eroberung aller Weichsel-, Bug- und Njemenfestungen, der Zusammenbruch der ganzen, mit so vielem Kostenaufwand hergestellten Verteidigungslinien des westlichen Rußlands bezeichneten im Norden die logische Durchführung der ostpreussischen Siege Hindenburgs wie im Zentrum und im Süden die Ernte der gemeinsamen österreichisch-ungarisch-deutschen Siege in Galizien. Ihr schließliches Ergebnis ist die Erstreckung der Kampflinie tief hinein ins russische Gebiet, von Starland über die Gouvernements Wilna, Minsk nach Wolhynien.

Dieser außerordentliche Erfolg, der wohl zugleich die gewaltigste Leistung des ganzen Krieges darstellt, tritt um so bedeutungsvoller hervor, als fast zur gleichen Zeit, da das Ringen im Osten in ungeheuren Formen sich entfaltete, im Süden mit dem

Eintritt Italiens in den Krieg.

eine neue Großmacht ihre Streitkräfte gegen die Mittelmächte sendete. Italien glaubte, durch das Gewicht seiner Armeen in leichtem Spiele den Ausschlag zu geben. Wie ist eine frivole Politik von der Geschichte blutiger bestraft worden. Dem Doppelspiel der Diplomatie entsprach nur wenig die Schwerefälligkeit der italienischen Strategen, die, den günstigen Augenblick der ersten Wochen durch methodische Langsamkeit veräußernd, von vornherein in einen bewegungslosen Stellungskrieg hineingeraten sind, dessen einziges bisheriges Ergebnis der Verlust von Hunderttausenden von Menschenleben darstellt. Die drei großen Tschanzschlachten sind, vom italienischen Gesichtspunkt aus betrachtet, nichts als Mechelein größten Stiles, aufgebaut auf dem Gedanken, durch den bloßen Druck der Heermacht und durch bedenkenloses Opfern die Fähigkeit der österreichisch-ungarischen Defensiv zu brechen.

Was hier die Anlage des Feldzugs durch die Italiener von vornherein bewirkt hat, das stellt sich

für die Westfront

als Ergebnis der Kämpfe des Jahres 1914 heraus. Auch an der Westfront hat das Jahr 1915 überwältigend große Kämpfe gesehen: so die deutsche Offensive bei Soissons im Januar, im Februar den französischen Angriff im Ostgebiet der Champagne, dann die Maioffensive des Generals Foch im Raum von Arras, endlich der vielleicht, was Massenbewegung anlangt, gewaltigste Angriffsvorstoß vom September, in dem anderthalb Millionen Mann und 5000 Geschütze gegen die deutsche Westfront zum Ansturm gebracht wurden.

Alle diese Anstürme aber, wiewohl sie Hunderttausenden von Kriegern das Grab schaufelten, änderten an der strategischen Lage im Westen nicht das mindeste, so daß man sagen kann: Während sich im Osten ein grundstürzender Umschwung der Dinge im Jahre 1915 vollzog, hat im Westen das Jahr 1915 ausschließlich unter den Nachwirkungen der Anfangsergebnisse des Krieges gestanden und ist über sie an keinem Punkt entscheidend hinausgediehen. Das nach der Schlacht an der Marne mit dem Er-

lahmen der französischen Gegenoffensive gewonnene Gleichgewicht der Kräfte konnte nach keiner Seite hin aufgehoben werden.

Aber dafür haben die Mittelmächte, als sie im Osten ihrer Vorrückung ein Ziel setzten, um sie in der Unerreichlichkeit des russischen Raumes nicht zu zerpfücken und verstreuen zu lassen, an einer vierten Stelle dem Gegner das Geßel aufgelegt.

Die Eroberung Serbiens,

im Laufe von acht Wochen durchgeführt, läßt sich wohl an Großartigkeit mit dem Ringen im Osten nicht vergleichen, ist aber als resolute Durchführung einer strategisch-taktischen Aufgabe in ihrer Art keine geringere Leistung. Unter den Einwirkungen dieses Erfolges steht heute die gesamte militärische und politische Lage. Der österreichisch-ungarisch-deutsche Angriff auf Serbien ermöglichte es den Bulgaren, sich dorthin zu stellen, wohin sie ihre Interessen wiesen, an die Seite der Mittelmächte. Er gab diesen somit einen neuen, höchst wertvollen Bundesgenossen, dessen kriegerische Tüchtigkeit der serbische Krieg von neuem erwiesen hat; endlich aber brachte der über die Serben davongetragene militärische Erfolg zugleich

das Ringen von Gallipoli

zur Entscheidung. Mit den geringsten Kräften, aber mit bewunderungswürdiger Fähigkeit und unter reichen Erfolgen hatten sich hier die teilweise von Deutschen geführten Türken gegen die englisch-französischen Versuche, den Dardanellenengang zu eröffnen, gewehrt. Die hergestellte Verbindung zwischen der Türkei und den Mittelmächten, die den Türken endlich wieder die Waffen- und Munitionszufuhr eröffnet, zwang die Franzosen und Engländer endgültig, ein Unternehmen aufzugeben, das sie die schwersten Opfer gekostet hat.

So ist es das gemeinsame Merkmal aller Vorgänge dieses Jahres, daß, von der Karpatenoffensive der Russen etwa abgesehen, die Mittelmächte trotz der ungeheuren Heermacht des Biververbandes sich stets das Recht der Initiative wahrten, stets dem Gegner das Geßel des Handelns auferlegten, niemals von ihm das Geßel des Handelns empfangen. Der Krieg hatte seinen Schwerpunkt anfangs in Galizien, dann im Innern Westrußlands, hierauf wieder in Serbien und in Mazedonien, je nachdem die meiste Kraft auf der innern Linie verwendeten Kräfte der Mittelmächte dahin oder dorthin den Druck ihrer Massen und den Stoß ihrer Latkraft kehrten.

Diese Tatsache findet auch ihren Ausdruck in dem Umstand, daß jetzt, am Anfang des achtzehnten Kriegesmonats, die Mittelmächte und ihre beiden Verbündeten gewichtige Forderungen stellen: an eroberten Gebieten 470 000 Quadratkilometer, an Kriegsgefangenen 2 500 000 Mann, an Beute 10 000 Geschütze und 4000 Maschinengewehre. Daß im Sinne der Rede des deutschen Reichskanzlers diese Forderungen unter Forderungen des Friedens zu werden und sich so dem freudigen Stolz auf die Leistung die weise Beschränkung auf das Mögliche anschließt, das ist die Hoffnung, die wir an diese Jahresbilanz des strategisch-taktischen Ergebnisses von 1915 knüpfen. —

Das Manifest des französischen Parteitag.

Dem Kongreß der sozialistischen Partei Frankreichs, der vom Weihnachtsfest bis zum darauffolgenden Donnerstag tagte, lagen, wie die folgenden eingetroffenen französischen Parteiblätter mitteilen, über seine wichtigsten Beratungsgegenstände zwei Resolutionen vor. Die eine, die von Bourderon eingebracht wurde, einem der französischen Delegierten der Zimmerwalder Konferenz, und die für notwendig erklärt, sofort die internationalen Beziehungen wieder aufzunehmen, erhielt 76 Stimmen; die andre, die von der Resolutionskommission des Kongresses vorgelegt wurde, erhielt 2736 Stimmen. Die angenommene Resolution, die von der „Humanität“ als Manifest des sozialistischen Parteitag veröffentlicht wird, hat folgenden Wortlaut:

„Unter dem Druck des brutalen Angriffs ist die sozialistische Partei zusammen mit ganz Frankreich in den Krieg eingetreten für das Werk der nationalen Verteidigung, die jede Eroberungs- und Annexionspläne ausschließt.“

Die Partei wird im Kriege verharren,

solange nicht das französische Territorium befreit ist und der Versuch der Hegemonie, für die der Angriff das Signal und der Beweis gewesen ist, gebrochen und die Bedingungen eines dauerhaften Friedens sichergestellt sind. Die Bedingungen eines solchen dauerhaften Friedens hat die sozialistische Partei bereits dargelegt. Jeder dauerhafte Friede muß, wie es schon Marx und die Internationale sagte, auf der Proklamation der Moral und des Rechtes und auf der

Errichtung der Gerechtigkeit unter den Völkern gegründet sein. Kein dauerhafter Friede, ohne daß die Kleinen Märtyrer-Nationen in ihrer ökonomischen und politischen Unabhängigkeit wiederhergestellt sind. Die eine hat den Angriff Oesterreichs erduldet, nachdem sie fast alle Bestimmungen eines Ultimatums angenommen hat, das den Zweck hatte, sie zu demütigen und den Krieg zu provozieren, und obwohl sie über den Rest der Bestimmungen das Haager Schiedsgericht angerufen hatte. Die andre ist verurteilt, weil sie sich geweigert hatte, in ihrer Person einen internationalen Vertrag zu verletzen zu lassen, den alle großen Nationen unter ihren Schutz genommen hatten. Beide, Serbien wie Belgien, müssen aus ihrem Ruin wieder erweckt werden.

Mein dauerhafter Friede, ohne daß den unterdrückten Bevölkerungen Europas die freie Verfügung über sich wiedergegeben und ohne daß

zwischen Frankreich und Ostschweiz

im Sinne eines Rechtes, das die Zeit nicht verjährt hat, das Band wieder hergestellt sei, da im Jahre 1871 die Brutalität der Gewalt gerissen hatte, trotz der sozialistischen Proteste von Debel und Liebknecht in Deutschland selber.

Ist dieses Recht wieder hergestellt, wird Frankreich verstehen, sich klarstellen und gerecht zu erweisen, indem es Ostschweiz selbst auffordert, aufs neue feierlich, wie es seine Vertreter vor der Nationalversammlung von Vorbeugung getan hatten, seinen Willen, der französischen Gemeinschaft anzuhören, zu erklären.

Aber wenn auch die verbündeten Regierungen diese Fragen von zugleich moralischer und territorialer Geltung durch ihren Sieg lösen können, bedarf es noch anderer Garantien, zu denen die Mitwirkung der neutralen, ja selbst der feindlichen Völker notwendig ist.

Indem sie ihrerseits jede Politik der Annexionen und Eroberungen zurückweisen, indem sie sich streng an das Prinzip der Nationalitäten halten, werden die Verbündeten den Anklagen entgegengehen, die ungerechterweise von ihren Gegnern gegen sie erhoben werden.

Aber sie haben noch größere Aufgaben in ihrer Eigenschaft als Kämpfer des Rechtes und im Interesse der Zukunft der Welt, für die sie verantwortlich sind. Die Organisation eines internationalen Rechts erscheint der sozialistischen Partei, die sicher ist, hierin das Gewissen der Menschheit zu vertreten, als die zuverlässigste Garantie eines dauerhaften Friedens, indem die Verbündeten unter sich, und zwar alsbald Schiedsgerichtsbestimmungen veröffentlichen über alle Streitigkeiten, die über ihre gemeinsamen Interessen entstehen könnten und ihnen ein Beispiel geben, für das ihnen die neutralen Nationen erkenntlich wären und das den Weg für die einzigen, vollständigen Garantien eines dauerhaften Friedens öffnen würde.

Die sozialistische Partei weiß, daß, solange die Ungerechtigkeit des Kapitalismus bestehen bleibt, das Kapitalismus, dessen wirtschaftliches Konkurrenz-Regime die Entfaltung des kolonialen Systems und des Imperialismus am höchsten gesteigert hat, Kriege befehlen, auch in Gemeinschaft mit dem Kapitalismus selber die Gefahren des Krieges bestehen bleiben.

Aber die Welt steht vor folgender Alternative: Entweder wird sie die Praxis der Ultimatus beibehalten, und dann wird der Krieg mit dem vermehrten Gewicht der Rüstungen Europa in irgendeine neue Katastrophe stürzen, in der mit ihm die menschliche Zivilisation zugrunde geht, oder die Nationen werden sich zu der Praxis des

internationalen Schiedsgerichtsverfahrens

entschließen, zur Begrenzung der Rüstungen, zur demokratischen Kontrolle der eingegangenen Verpflichtungen, zur Abschaffung der Geheimdiplomatie, zur Verstaatlichung der Kriegsindustrie, zur Organisation des wirtschaftlichen und militärischen Schutzes gegen räuberische Nationen. Dann, aber auch nur dann, kann Europa und die Welt mit Ruhe der friedlichen Entwicklung und dem Fortschritt, den der Sozialismus den Menschen bringt, entgegengehen.

Denen, die durch ihre Worte und ihre Taten, durch ihre ganze Kriegsführung proklamiert haben, daß die internationalen Verträge nur „Papiertagen“ sind, daß Rot kein Gesetz kennt, die aus dem Völkerrecht einen Kinderstopp gemacht haben, ihnen allen muß der siegreiche Friede, der dem Kriege folgen wird, die Verpflichtung zum Schiedsgericht und die Achtung der Unterschriften auferlegen als allgemeine Regelung des Verfahrens unter zivilisierten Nationen. Wenn die verbündeten Regierungen von jetzt ab erklären, daß sie sich bemühen werden, dem Friedensschluß diesen Charakter zu geben und als oberste Regelung der Konflikte unter den Völkern das Schiedsgerichtsverfahren anzuerkennen, dann werden sie einen unvergleichlichen Anstoß mo-

ralischer Kraft den heroischen Kämpfern verleihen, die solchermaßen fühlen, daß das Resultat ihrer Anstrengungen würdig ihres Opfers ist.

Die feindlichen Regierungen sagen ihren Vätern, daß die Verbündeten, indem sie die Niederlage des preussischen Militarismus wollen, die Vernichtung Deutschlands erstreben. Die sozialistische Partei weist ihrerseits eine solche Auffassung zurück; weder politische Vernichtung Deutschlands, welches dann im Laufe der Zeit von neuem durch Blut und Eisen seine Einheit wiederherstellen müßte, noch wirtschaftliche Vernichtung, die unter Verletzung jeglichen Rechts eine ansehnliche Bevölkerung bedrücken und sie dem äußersten Borne der Verzweiflung preisgeben würde.

Aber der preussische Militarismus, ein System der Brutalität, ein Wille zur Hegemonie, erst der deutschen, dann der Welt über die ganze Welt, ist von allen Militarismen der gefährlichste für die Sicherheit der Welt, gefährlich auch für die Rückkehr Deutschlands selber zu einer Entwicklung des friedlichen Fortschritts. Den preussischen Militarismus dazu zwingen, daß er sich zu den Methoden des Rechts bequemt, das heißt ihn

zwingen, sich selbst zu zerschlagen,

indem er seinen Existenzgrund verneint. In diesem Sinne könnte der Krieg von 1915 der letzte der Kriege sein. Damit er es sei, bedürfen die Verbündeten nicht nur des Sieges durch die Waffen, sondern auch des Bestandes der Völker, zunächst des deutschen Volkes selber, wenn es endlich aus dem abscheulichen Austausch erwacht, in den es seine Regierenden versenkt haben. Möge darum das deutsche Volk nachsinnen über den Ursprung der Katastrophe, möge es die imperialistischen Eroberungspläne prüfen, die durch die regierenden Klassen Deutschlands kundgetan sind, möge es hören auf den Appell derer, die sozialistisch oder nicht, das Gewicht der Mittelmächte allzu schwer finden, und möge es dann gegenüber den Herren des Reiches in die entschlossenste und energischste Opposition sich stellen. Möge es das politische Leben der deutschen Nation aufrichten, der deutschen Nation, die zu ihrem ihr eigentümlichen Genie zurückgekehrt sein wird bei einer Regierungsform, in der das allgemeine Wahlrecht seine leere Phrase ist, in der die Regierungen verantwortlich sind vor der Volkshoheit und nicht allein vor dem Kaiser, dem ausschließlichen Herrn über die Katastrophe.

Von diesem Gesichtspunkt aus prüft die sozialistische Partei die Frage, ob es angebracht ist, die internationalen Beziehungen und gleichzeitig die Beziehungen mit der deutschen Sektion wieder aufzunehmen, und sie knüpft die Wiederaufnahme dieser Tätigkeit an die Voraussetzung von Handlungen. Klar und ohne Zweideutigkeit muß

die deutsche Sozialdemokratie

den längst durch die Internationale festgesetzten Grundsätzen wieder Kraft und Leben verleihen: Zurückweisung des Imperialismus und der Eroberungspolitik; Anerkennung des Rechtes, das die Völker haben, über sich selbst zu bestimmen, und die Nationalitäten oder Bruchteile von Nationalitäten, wenn sie verletzt werden, selbst ihre Lage zu bestimmen; Protest gegen die Verletzung des Völkerrechts und der Neutralitäten, die unter die Garantie von Europa gesetzt sind. Nur wenn diese Versicherungen gegeben werden, nicht nur als Formeln von Resolutionen, sondern als lebendige Regel ihrer Aktionen gegen die kaiserliche Regierung, nur wenn

entscheidende Handlungen

durch die Sozialdemokratie oder durch die Minoritätsopposition vollzogen werden, kann die Wiederaufnahme der Beziehungen ins Auge gefaßt werden.

In der Tat, vom Standpunkt der sozialistischen Partei Frankreichs kann es keine Internationale geben ohne Prinzipien, keinen internationalen Sozialismus ohne Ideale und ohne Seele. Wie sollte die Internationale vorgehen, sie sei der Friede der Zukunft, wenn sie, konnte sie auch nicht zurzeit die Kriegsgeißel

aussäßen, nicht mindestens das unbeugsame Urteil bewahrte, welches man der Wahrheit schuldig ist; wenn sie nicht Gericht hält über die Regierungen, die schuldig sind, sich den Vermittlungen und dem Schiedsgericht entzogen und dadurch, die Katastrophe beschleunigt, schließlich unvermeidlich gemacht zu haben.

Die sozialistische Partei Frankreichs kann, wie hinzugefügt sei, nicht zugeben, daß diese Wiederaufnahme als ein Zeichen nationaler Schwäche aufgefaßt wird, und sie weist jede Propaganda dieser Art zurück.

Die sozialistische Partei betrachtet als ein hoffnungsvolles Zeichen, daß die internationalen Beziehungen wiederhergestellt werden könnten, den Unterschied, der sich zwischen den imperialistischen Sozialisten

und der Minorität bemerkbar macht. Das Anwachsen dieser Minorität ist es, welches die Ehre des internationalen Sozialismus selber retten wird und welches vielleicht, wenn die Minorität energisch und weitblickend ist, die Erneuerung und das Heil des deutschen Volkes herbeiführen wird. Es steht in der Macht des deutschen Sozialismus, die Frist abzukürzen, in der der internationale Sozialismus seinen Lauf wieder aufnehmen kann. Indem er Lehre zieht aus der Lektion dieses Krieges, der mehr noch als der Friede gezeitigt hat, wie unermüdet die regierenden Klassen sind, um die menschlichen und sozialen Kräfte zusammenzufassen, um allen Völkern das Regime latkräftiger Demokratie zu verleihen, um dem Allgemeininteresse das Sonderinteresse zu opfern, das durch die Konkurrenz der kapitalistischen Produktion ins Ungemessene gesteigert wird, weiß der Sozialismus, daß die Zukunft der geklärten und lebendigeren Internationale nahe und leuchtende Verantwortlichkeiten auferlegt. Und weil sie weiß, daß sie dieser Zukunft dient, schaut die sozialistische Partei Frankreichs entschlossen auf ihren Weg.

Gemäß den Prinzipien und in voller Übereinstimmung mit seinen Zentralorganisationen gibt der Kongress seinen Vertretern den Auftrag,

fürderhin durch die Bewilligung der Kredite

die Mittel zum Siege zu gewährleisten und durch seine drei Delegierten beim Werke der nationalen Verteidigung mitzuwirken.

Des weiteren erklärt der Kongress, daß er in Hinsicht des Friedens, der nicht separat geschlossen werden dürfe, den Worten zustimmt, die Minister Esquith im Unterhause gesprochen hat. (Folgt der bekannte Passus aus der Rede Esquiths.)

Der Kongress erinnert die sozialistische Parlamentsfraktion an die Einheit der Aktionen, die die Einheit der Abstimmung im Parlament in allen wichtigen Fragen in sich schließt.

Der Kongress erinnert nochmals alle Kampfgenossen, die Führer wie die Organisationen, an die mehr als je gebieterische Notwendigkeit der Einheit der Partei; er erinnert daran, daß jede öffentliche Aktion in der Presse wie im Parlament oder in der Agitation für jeden getragen sein muß von der ehrlichen Beachtung dieser vom Kongress angenommenen Resolutionen sowie auch von der Sorge, daß die Schwierigkeiten der Aktionen durch keine Übertreibung der Rede, noch durch persönliche Polemik vergrößert werden. Er erinnert alle daran, daß

jede Sonderaktion

zur Konsequenz haben muß nicht allein eine Schwächung der Einheit der Partei, sondern auch die Schwächung der Werke der nationalen Verteidigung, an der die Partei mitarbeitet.

Die Partei rechnet darauf in diesen schrecklichen Stunden, daß ihre Kampfgenossen, sowohl die daheimgebliebenen wie die an der Front, um ihre doppelte Pflicht zu erfüllen, sich begeistern lassen von dem glühenden Andenken an Jaurès und Vaillant, die beiden großen Toten, die die Partei beweint und die der Krieg, der Entseßler wilder Hoffen, der Säemann ungeheurer Schmerzen, der Sache Frankreichs und des internationalen Sozialismus geraubt hat. —

Was der Krieg bringt.

Die Konsuln von Saloniki.

Die Agence Havas meldet am 1. d. M.

Die in Saloniki befindlichen griechischen Konsuln, die am 2. d. M. eille gebracht werden, werden gleich nach ihrer Ankunft in diesem Hafen zur schweizerischen Grenze gebracht werden.

Der Protest der griechischen Regierung klang dagegen in folgende Forderung aus: „Die königliche Regierung, gestützt auf ihre Souveränität, ist berechtigt, trotz der stärkeren Macht, der sie gegenübersteht, zu verlangen, daß sofort die nötigen Befehle erteilt werden zur Vorsorge für die Sicherheit der erwähnten Personen bis zu deren Uebergabe an die königlichen griechischen Behörden. Außerdem ist die königliche Regierung berechtigt, zu verlangen, daß Befehle erteilt werden, daß die festgenommenen Personen an die griechischen Behörden ausgeliefert werden, welche letztere sie in Obhut und Schutz nehmen werden, und zu verlangen, daß Vorsorge getroffen wird, daß die Konsulatwappen geachtet werden.“

Die griechische Regierung hatte also verlangt, daß die verhafteten Konsuln der griechischen Behörde übergeben würden. Das lehnen Frankreich und England demonstrativ ab. Sie lassen die Konsuln zwar frei, aber auf einem Wege, auf dem sie es vermeiden, der griechischen Regierung Genugtuung zu geben. Zum Völkerrechtsbruch gefesselt die Alliierten die glatte Verhöhnung des kleinen Neutralen. —

Die Schlacht in Ostgalizien.

Die Russen lassen in ihren Anstrengungen nicht nach, die Front der Gegner zu durchbrechen. Der österreichisch-

ungarische Generalstab gibt am Dienstag abend folgenden Bericht: —

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien dauert an. Der Feind setzte gestern seine Durchbruchversuche bei Toporow an der beharabischen Grenze mit großem Kräfteaufgebot fort. Sein Mißerfolg war der gleiche wie an den vergangenen Tagen. Die russischen Angriffe wurden überall abge-schlagen, zum Teil in lang andauerndem, blutigem Handgemenge. Besonders erbittert waren die Kämpfe Mann gegen Mann in den zerfurchten Gräben beim Segehaus östlich von Marange, wo sich insbesondere das Warasbiner Infanterie-Regiment Nr. 16 mit Ruhm bedekte.

Ebenso wie an der beharabischen Front scheiterten die Angriffe, welche der Feind nordöstlich von Dna und gegen die Brüdenschanze bei Nierezlo führte, und alle mit großer Zähigkeit erneuerten Versuche der Feinde, im Raume nordöstlich von Buczacz in unsere Gräben einzudringen.

Die Verluste des Feindes sind nach wie vor überaus groß. In einem 10 Kilometer breiten Abschnitt zählten wir 2300 russische Leichen vor unserer Front. Einzelne russische Bataillone, die mit 1000 Mann ins Gefecht gingen, sind laut ihren eigenen Meldungen mit 130 zurückgekehrt. Die Zahl der nordöstlich von Buczacz in den letzten Tagen eingebrachten Gefangenen übersteigt 800.

An der oberen Iwra schossen die Truppen der Heeresgruppe Boehm-Ermoli ein russisches Flugzeug ab. Die Besatzung, aus zwei Offizieren bestehend, wurden gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Südtirol und an der Dolomitenfront fanden wieder Artilleriekämpfe statt. Unsere Flieger belegten das Ragazin des Feindes an der Ala mit Bomben. Der Ort Malborghetto wurde abermals aus schweren Geschützen beschossen. Auch im Feltiner Becken und im Argebiet führte sich die italienische Artillerie. Nordlich von Dolle nahmen unsere Truppen gestern früh einen feindlichen Graben, um den seitdem hartnäckig gekämpft wird. Drei italienische Gegenangriffe wurden abgewiesen. Auf der Hochfläche von Dobbo kommt es

täglich an einzelnen Frontteilen zu Handgranaten- und Minenwerferkämpfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Den politischen Zweck der ungestümen und hartnäckigen russischen Angriffe haben wir schon dargelegt. In der rumänischen Kammer werden wortreiche Debatten über das Verhältnis zu den Kriegsführenden geführt. Der Stanouendouner an der beharabischen Grenze und an der Strypa soll die Reden der ruffenfreundlichen Abgeordneten unterstützen, und die Schwankenden auf die zarische Seite werfen.

Der Donner vergeht aber resultatlos, wenn der Erfolg fehlt. —

Aus Saloniki.

Die Agence Havas meldet aus Saloniki vom 2. Januar: König Peter, der im serbischen Konsulat abgestiegen ist, hütet wegen körperlicher Abspannung das Zimmer. Er soll nach Saloniki gekommen sein, um die Reorganisation der serbischen Armee zu überwachen, die in Gruppen von 200 bis 400 Mann aus Albanien eintrifft. Der König wird einen Aufruf zugunsten des heiligen Bundes zur Befreiung des vom Feinde besetzten Landes an die Serben richten.

Die Militärbehörden fahren mit der Verhaftung verdächtiger und bloßgestellter Personen fort.

Die Alliierten beginnen mit der Anlage einer befestigten Zone an der Front mit einer strategischen Linie, die sich über eine Gesamtlänge von 100 Kilometern erstreckt. —

Der Seetrieg.

Lloyds meldet, daß der Dampfer „Geelong“, der nach einer Neutermeldung vorerst sein sollte, nach einem Zusammenstoß mit dem britischen Dampfer „Dowdliston“ im Mitteländischen Meer gesunken ist.

Lloyds Bureau meldet: Der versenkte englische Dampfer „Geelong“ war aus Vladivostok nach England unterwegs. Von den 120 mitfahrenden Passagieren und Mannschaften ertranken drei Europäer und sieben Chinesen. Die übrigen wurden gerettet.

Wie aus London gemeldet wird, wurde der englische Dampfer „Saint Oswald“ torpediert. —

Der Krieg in Kamerun.

Amtlich wird von englischer Seite gemeldet: Eine britische Abteilung besetzte am 1. Januar Jaunde in Kamerun. Der Feind zog sich nach Südosten zurück. Unsere Truppen haben Fühlung mit der Nachhut des Feindes. Die Behörden in Jaunde flüchteten.

Nach einer Neutermeldung fiel Jaunde, das Zentrum der Verteidigung Kameruns, am 1. Januar in die Hände des Feindes. Mit diesem Falle mußte schon seit längerer Zeit in Anbetracht der ungeheuren englisch-französisch-belgischen Uebermacht, die, mit allem modernen Hülfsmittel der Kriegführung versehen, von allen Seiten die kleine Schaar der tapferen Verteidiger des großen Schutgebieten bedrängte, gerechnet werden. Doch auch jetzt hat die Schutztruppe die Waffen noch nicht gestreckt, sondern zieht sich kämpfend zurück. Daß sie mit unvergleichlichem Opfermut und unerschütterlichem Vertrauen auf den schließlichigen Sieg der deutschen Sache in Europa nun schon fast anderthalb Jahre lang das Schutgebiet gehalten hat trotz ihrer Abgeschliffenheit von aller Zufuhr aus der Heimat und trotz der großen Ueberlegenheit des Feindes an Zahl und Kriegsmitteln, dafür gebührt, so heißt es in einer offiziellen Kundgebung, der tapferen Truppe und ihrem umsichtigen Führer, Oberleutnant Zimmermann, der weise Dant des Vaterlandes. Und wenn auch die Schutztruppe trotz heftigster Gegenwehr schließlich völlig unterliegen sollte, so ist Kamerun für uns noch nicht verloren. Ueber das endgültige Schicksal auch dieser Kolonie wird auf den a u d e r u kriegsschauplätzen entschieden werden. —

Eine abenteuerliche Fahrt.

Aus Zwickau schreibt man dem „Berliner Tageblatt“: Eine abenteuerliche Fahrt hat ein junger Seemann, M. Th. aus Zwickau, zusammen mit einem Kameraden zurückgelegt. Am 3. August 1914, also kurz nach Kriegsausbruch, stach der gegenwärtig in Newport News internierte deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“, auf dem Th. als Matrose diente, von Newport aus in See und bogte auf seinen Kreuzfahrten 13 feindliche Schiffe in den Grund. Bei der Sprengung eines dieser Schiffe wurde Th., der sich wie gewöhnlich beim Sprengkommando befand, durch einen Splitter an der Hüfte verwundet und deshalb am 13. März 1915 mit noch vier Kameraden in Rio de Janeiro an Land gesetzt, um sich in einem dortigen unter brasilianischer Leitung stehenden, im übrigen aber gut deutschen Lazarett auszuheilen. Des einformigen unlästigen Lebens nach erfolgter Heilung schließlich müde, faßte Th. den Entschluß, den Versuch zu unternehmen, nach Deutschland zu entkommen. Gedacht, getan.

Er verschaffte sich zusammen mit einem norddeutschen Kameraden Zivilkleider und fuhr auf einem schwedischen Schiffe als „blinder Passagier“ zunächst nach Buenos Aires und von dort, da das Schiff zunächst nicht nach Europa fuhr, auf einem englischen Dampfer in gleicher Eigenschaft wieder zurück nach Rio de Janeiro. Von hier aus ging die „blinde“ Reise auf einem holländischen Schiffe, der „Holland“, weiter nach Bahia, Pernambuco, Lissabon, Vigo, Falmouth und Deal (bei Dover), wo das Schiff von den Engländern auf Stonterbande und nach deutschen oder österreichischen Fahrgästen durchsucht wurde. Sie holten auch richtig zwei Deutsche, die auf spanische Papiere gereist waren, herunter und schleppten sie in Gefangenschaft. Unsere beiden wadern Seeleute aber fanden sie nicht, denn diese hatten sich im untersten Laderaum derart gut versteckt, daß sie nicht einmal von drei englischen Marineoffizieren und sechs Matrosen, die kaum anderthalb Meter von ihnen mit Spürhunden vorübergingen, bemerkt wurden.

Zu ihrem Glück waren die beiden so vorsichtig gewesen, den Raum mit Pfeffer zu bestreuen, so daß der Spürsinn der Hunde verfaßte. Außerdem war ihr Versteck — zwischen Schiffs- wand und Ladung — so eng und ungewöhnlich, daß die Engländer nicht einmal einen, geschweige denn zwei Menschen darin vermuten konnten. Den beiden Helfen sollte es auch übermenschliche Ueberwindung, in ihrem engen, kalten und ständig feuchten und zeitweise sogar völlig nassen Loch während der ganzen langen Fahrt auszuharren. Ihre ganze Nahrung bestand aus weiter nichts als Haribrot und Wasser. In Falmouth war auch diese mehr als bescheidene Kost zu Ende, aber die beiden Wadern blieben standhaft und hungerten bis zu ihrer Ankunft in Amsterdam viereinhalb Tage lang! Als sie dort aus ihrem Versteck herausstiegen, waren sie so schwach, daß sie sich kaum noch auf den Beinen halten konnten. Sie wandten sich ans deutsche Konsulat in Amsterdam, wo sie freundliche Aufnahme und beste Verpflegung fanden. Dieser Tage traf der junge Mann bei seinen in Zwickau wohnhaften Eltern ein. Die beiden Seeleute hatten einen Weg von insgesamt 12600 Kilometern zurückgelegt. —

Die Furcht.

„Nachdem ich meine Anordnungen getroffen habe,“ sagt der französische Hauptmann B. B. in der „Nouvelle Revue“ vom 15. November, „atme ich auf. Das Größte meiner Arbeit ist getan. Die Sorge um die Befehlsgabe tritt in den Hintergrund, es naht die Furcht. Jeder Mensch hat im Kampfe Furcht, aber jeder in seiner Weise, je nach Beschaffenheit seiner Nerven und seiner Gemütsart. . . . Glücklicherweise ist der Furchtzustand nicht beständig. . . . Jedesmal, wenn ich im Feuer mir selbst überlassen war, mit der Freiheit, an die Meinen zu zurückzudenken, an das, was hinter mir lag, empfand ich Furcht; jedesmal, wenn ich meine Aufgabe als Führer zu erfüllen hatte, war sie gewichen. Diesen Seelenzustand feststellen, sich seiner geistigen Festigkeit vergewissern, den

Wert seiner Kaltblütigkeit vor dem Richterstuhl seines eignen Bewußtseins erproben, das nenne ich die Feuertaufe empfangen. . . .

Neben der sittlichen Wirkung geht die körperliche einher. Mit ihr Bekanntschaft machen, heißt auch die Feuertaufe empfangen, freilich eine milder poetische. Bei mir war die physiologische Wirkung der Furcht eine doppelte: brennender Durst, maßloser Drang zum Harmlaffen — die Zimperlichen werden meine militärisch freimütige Ausdrucksweise verzeihen. Bei andern, die ich wissbegierig darüber befragt habe, sind die Wirkungen sehr verschieden, oft die schaurigsten: reichlicher Schweiß oder nervöses Weinen, Leibschmerzen, nervöse Ueberreiztheit oder Kopfschmerz. Ein Druck unterhalb der Magengegend mit gleichzeitigen Auftreten eines natürlichen Bedürfnisses ist der häufigste Fall. Uebrigens liefert uns ja die Geschichte erlauchte Beispiele für diesen Vorgang. Marschall Ney, der „Tapferste der Tapferen“, mußte vor jeder Schlacht — ja, ja, sein Hofenboden ging jedesmal herunter.“ —

Dienstzwang in England.

Nach den amtlichen Feststellungen gibt es in England 2 179 231 unverheiratete und 2 832 210 verheiratete Leute wehrfähigen Alters. Hier von haben sich seit dem 23. Oktober, dem Tage, an dem Lord Derby's Werbefeldzug begann, 1 150 000 Unverheiratete und 1 679 263 Verheiratete zum Waffendienst angeboten, 207 000 Unverheiratete und 221 853 Verheiratete wurden als untauglich zurückgewiesen, so daß die Werbung insgesamt 2 400 110 Diensttaugliche ergeben hat. Von diesen haben sich 103 000 Unverheiratete und 112 431 Verheiratete zu sofortiger Dienstleistung und 840 000 Unverheiratete, 1 341 979 Verheiratete zur Dienstleistung nach Lord Derby's Gruppenabstem gemeldet. Nach diesen Feststellungen haben sich also 1 029 231 Unverheiratete nicht gemeldet. Hier von werden als im Staatsdienst unfähig 378 071 bezeichnet, so daß die Gesamtzahl der unverheirateten Drückerberger 651 160 beträgt. Diese sollen nun, ehe die Regierung auf die Verheirateten übergreift, durch Zwang in den Militärrück gesteckt werden. Am hertigen Mittwoch will Asquith den Entwurf im Unterhaus einbringen und begründen. Man wird danach ja zuverlässig erfahren, wie weit der Zwang reichen soll. Die Meldungen, die bisher darüber vorliegen, widersprechen sich.

Am Donnerstag wird in London eine große Versammlung von Arbeitervertretern stattfinden, um Stellung zu dem Entwurf zu nehmen. Danach werden die parlamentarischen Kämpfe beginnen über ein Gesetz, das ganz England revolutioniert. —

„Polizisten gibt's genug!“

So sagt der von amtlicher deutscher Stelle veröffentlichte Befehl eines höhern russischen Truppenkommandos; die Worte beziehen sich darauf, daß die Blindereien der Kosaken, begangen an Russen, Juden und Flüchtlingen, von den Vorgesetzten gedeckt werden. In dem Befehl wird deshalb verlangt, daß Polizisten, deren es genug gebe, hinter der Front postiert werden — obgleich ja nach allem, was man jahraus, jahrein gehört hat, eine solche Maßnahme höchstens zu Kompetenzkonflikten zwischen den Kosaken und den Polizisten führen würde, wer denn mehr Recht zum Blindern habe. (Schließlich würden sie sich ja einigen.)

Der Befehl scheint aber doch von irrigen Voraussetzungen auszugehen. Es dürfte nämlich im Innern Russlands, vom Regierungsstandpunkt betrachtet, durchaus kein Ueberfluß an Polizisten vorhanden sein. Im Gegenteil, man braucht sie alle! Hat es doch eben in Moskau Unruhen gegeben, wobei 56 Personen verhaftet wurden, und wie es sonst im Lande zugeht, kann man aus den über Kopenhagen gemeldeten zensierten Berichten entnehmen, daß es in der Budgetkommission der Duma zu Stürmen der Erregung kam, als der Arbeitspartei Akerenski die revolutionäre Stimmung im Land und die Politik des „unpolitischen“ Innenministers Chwostow besprach. Und wenn der Kriegsminister Polivanow jetzt Schritte tut, um die von den Munitionsarbeitern in die Kriegsausgänge gewählten Vertreter durch Einberufung zum Heere unschädlich zu machen, so wird das die Stimmung im Lande auch nicht gerade so beeinflussen, daß die Polizisten für den Dienst — gegen Väterchens getreue Blindenerer frei werden. —

Ueber die neuen Steuervorlagen

wird in der offiziellen „Parteilosen polit. Korrespondenz“ geschrieben:

Unlängst ist aus München berichtet worden, wegen der neuen Steuervorlagen sei eine Zusammenkunft der Finanzminister in Berlin geplant gewesen, sie sei aber verschoben worden, bis Ende Januar. In den Berliner amtlichen Kreisen ist davon nichts bekannt, es sind auch keine Einladungen zu solchen Besprechungen ergangen, es wird vielmehr angenommen, daß eine Finanzministerkonferenz zu diesem Zwecke nicht notwendig sein wird. An diesen Vorlagen und an der Kriegsgewinnsteuer ist auch in der hinter uns liegenden Festwoche eifrig gearbeitet worden, sie werden nach ihrer Fertigstellung voraussichtlich den üblichen Weg durch das preussische Staatsministerium gehen und dann unmittelbar dem Bundesrat überwiegen werden. Die Vorlagen dürften im Bundesrat auf keinen grundsätzlichen Widerstand stoßen, da die Finanzen der Einzelstaaten von ihnen nicht berührt werden. Neuerdings spricht man in unterrichteten Kreisen davon, daß 4—500 Millionen Mark an neuen

Steuern notwendig sein werden, um die Fehlbeträge des Reiches zu decken und die Mittel zur Fortsetzung der Schulden tilgung zu gewinnen. Die ordentlichen Ausgaben für Heer und Flotte (etwa 1100 Millionen Mark) sollen nicht mehr durch die Kriegsanleihen, sondern wieder ganz durch die ordentlichen Einnahmen gedeckt werden. Zum Lebensunterhalt notwendige Dinge werden nicht besteuert werden. —

Notizen.

Der parlamentarische Beirat für die Lebensmittelfragen im Reichsamt des Innern tritt nach einer Meldung des „B. Z.“ am 8. Januar und an jedem folgenden Sonnabend zusammen. Bekanntlich war die Errichtung dieser Körperlichkeit nicht so ganz einfach. Schon im August hatte der Reichstag einen sozialdemokratischen Antrag angenommen, der die Errichtung einer Lebensmittelfrage mit einem parlamentarischen Beirat forderte. Ueber es bedurfte noch langer Verhandlungen in der Deputiertenversammlung des ehemals „Budgetkommission“ genannten Reichstagsausschusses, in denen viel von Verfassungsbedenken die Rede war, ehe es endlich so weit kam. Wir begrüßen das Zusammentreten des Beirats, der aus gewählten Vertretern des deutschen Volkes besteht, und hoffen, daß seine Mitwirkung die Tätigkeit der maßgebenden Amtsstellen befähigen und, wenn nötig, verbessern wird. Zwar ist es nur ein Beirat, und nicht beschließend, sondern beratend und ratend ist sein Zweck. Aber schon aus den Widerständen, die zu überwinden waren, geht hervor, daß es sich hier um eine wenn auch geringe Erweiterung des Tätigkeitsbereichs der deutschen Volkswirtschaft handelt, wie sie nun als selbstverständliche Schlussfolgerungen aus den Tatsachen der letzten ein- einhalb Jahre werden einzutreten haben. —

Als Stadtrat bestätigt. Vor einigen Wochen wurde der Genosse Emil Neukirch in Breslau zum Stadtrat gewählt. Seine Bestätigung ist nunmehr von der Regierung erfolgt. Neukirch steht in Breslau seit Jahrzehnten in den vordersten Reihen der Arbeiterbewegung. Im Dienste der Arbeiterklasse hat er zahlreiche Strafen erlitten, darunter auch eine solche wegen angeblicher Majestätsbeleidigung, die er als Nebekteur verübt haben soll.

Der Zar und der Frieden. Während der Parade am 2. Januar richtete der Zar eine Ansprache an die Ritter des St. Georgs-Ordens, in der er sagte: Seid darüber beruhigt, daß ich, wie zu Beginn des Krieges ausgesprochen, nicht Frieden schließen werde, solange wir nicht den letzten Feind von unserm Gebiet vertrieben haben, und daß ich den Frieden nur in voller Uebereinstimmung mit unsern Alliierten schließe, mit welchen wir nicht durch papierne Verträge, sondern durch wahre Freundschaft und Blut verbunden sind. —

Serzschilber für die französischen Truppen. Die „Times“ meldet aus Paris: Die französische Heeresverwaltung hat nach langen Versuchen endgültig die Einführung eines metallenen Serzschilbes angeordnet. Dieses Schilde besteht aus einer in der Mitte 15 Zentimeter langen, 10 Zentimeter breiten Chrom-Parazierplatte, die etwa 5 Millimeter stark ist. Sie wird in die Uniform eingenaht. —

Spione gesucht! Nach einer Meldung der Agence Havas haben die englischen Behörden eine Anzeige erlassen, in welcher 50 000 Frank jedem angeboten werden, welcher Angaben über die Anwesenheit deutscher Umlerterboote im Agäischen Meere machen kann. —

Die Ruhe hält an.

W. S. B. Großes Hauptquartier, 5. Januar 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Artillerie- und Minenkämpfe an mehreren Stellen der Front.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Depeschen.

Dem Unterseeboot entronnen.

W. S. B. London, 5. Januar. (Neuter.) Der Dampfer „Dowdliston“ ist mit beschädigtem Bug in Alexandria angekommen. —

Eine Explosion.

W. S. B. Lyon, 5. Januar. Die Militärbehörde veröffentlicht folgende Mitteilung: Am 3. Januar ereignete sich infolge Explosion einer Granate im Artilleriepark ein Unglücksfall. Dieser ist lediglich einem Zufall zuzuschreiben. Die Untersuchung ergab keinerlei Anhaltspunkte für das Bestehen eines Anschlags. Neun Menschen, darunter ein Zivilist, wurden getötet, zwanzig verwundet. Die Munitionserzeugung erleidet keine Unterbrechung. —

Bomben auf Calais.

W. S. B. Frankfurt a. M., 5. Januar. Nach der „Frankf. Ztg.“ meldet „Petit Journal“ aus Calais: Es gelang einer Taube, die vom Meere kam, unter dem Schutz eines Wolkenvorhangs die Stadt zu überfliegen, und drei Bomben abzuwerfen. Zwei Personen wurden verletzt. Das Flugzeug, das von den Abwehrkanonen der Festung unter Feuer genommen wurde, entfiel nicht.

Siegfried Cohn

Weberei-Waren.

Breiteweg 58-60.

Reste
Kleiderstoffe

Reste
Blusenstoffe

Reste
Kostümstoffe

Reste
Seidenstoffe
Besatzstoffe

Restbestände
Gardinen

Restbestände
Portieren und
Portierenstoffe

Mein

Inventur-Räumungs-Verkauf

bietet in vielen Abteilungen

große Vorteile!

Restbestände
Blusen, Kostümröcke

Musterwäsche
33 1/3 %
unter Preis

Restbestände
Morgenjacken
Morgenröcke
Kinderkleider

Reste
Baumwollwaren

Restbestände
Tischtücher, Servietten
Handtücher

Reste
Bettbezugstoffe

Reste
Schürzenstoffe

Restbestände
Schürzen

Restbestände
Damen- und Herren-
Hemden

Ganz Figuren, Büsten u. Wandbilder

unserer Heerführer in allen Größen
von 2.00 Mk. an

3097

Walther Proemmel, Wulsch & Nullmeyer Nachf.

Zähne 2 Mark an

3049 — Auf Wunsch Teilzahlung. —
Abfolgt schonendste Behandlung. Plomben von 1 Mk. an.
Alex Friedländers Zahn-Atelier, Breiteweg 103, v. l.
vis-à-vis dem Zentral-Theater, Ecke Kaiser-Wilhelm-Platz.

Unfinstspottarten empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme

Vermietungen.

Proser Str. 3 3. Seitenwohnung, Faßlochsberg 10 zu verm. Wohng.
300 Mk., per 1. April zu verm. 3103. 1. Et., 1 Kam., 1 Kch., Kell. 240 Mk.
1. April an anständige Mieter.
Näh. Ausf. bei Philipp. 3079.

Proser Str. 3 3. Parterwohnung, Schrotestraße 56/57
4 Z. u. 3 B., einjäh. 1 St., 1 Kam., 1 Kch., Kell. 240 Mk.
Borgarten, sofort oder später, 1 Stube, 1 Küche, Keller 150 Mk.
500 Mk., 3. Etage, 3 Z. u. 3 B.,
Ballon, 480 Mk., per 1. Apr. zu verm.

Gartenparzellen verpachtet 2 Part.-Wohnungen 3. 1. April zu
H. Stammer, Fichtestr. 39. vermietet. Biederitz, Bergstr. 9. 2272

Großer Räumungs-Verkauf

der noch vorhandenen

Restbestände vom Weihnachts-Verkauf

zu besonders billigen Preisen

3085

Peter Georg Palis

Heimleiter

Magdeburg, Kaiserstrasse 97, am alten Ulrichstor.



-Schallplatten

kaufen Sie am besten,
a. Matuszahnung, bei
W. Prell
Alter Markt 17.
Kein Laden. — S., part. v.

Deutscher Metall- arbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 8. Januar ist unser
Mitglied, der Metallarbeiter

Andreas Bethge

55 Jahre alt, an Herzschlag
gestorben. 280
Der Verstorbene war seit
10 Jahren Mitglied unseres
Verbandes. Wir betrauern
seinen Verlust und werden
ihm ein gutes Andenken
bewahren.
Die Beerdigung findet am
Freitag vormittag von der
Halle des Buckauer Fried-
hofs aus statt.
Die Verwaltung.

Danksgiving.

Zurückgekehrt vom Grabe m.
fers teuern Entschlafenen, jagt
wir allen seinen Freunden, Be-
wandten und Bekannten, die ihm
das letzte Geleit gegeben haben,
unsern herzlichsten Dank. Viele
Dank seinen Kollegen und Herr-
Prediger Rauch für die zwei
reichen Worte am Sarge des
Entschlafenen. 226

Magdeburg-S., 4. Januar 1911
Wwe. Mianna Voigt geb. Nied.
Wilh. Heinemann, 3. 3. im Feld-
und Frau, Emma geb. Voigt
nebst Kindern.

Sozialdemokr. Verein Magdeburg.

Nachruf.

Am 8. Januar starb plötz-
lich infolge Herzschlags unser
langjähriges Mitglied, der
Arbeiter 277

Andreas Bethge

im Alter von 55 Jahren.
Seine letzten Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag, vormittags 10 Uhr,
auf dem Buckauer Fried-
hof statt.
Der Vorstand.

Pracht. Gebett Betten, rot, neu,
28,50, u. 2 herrl. Brautbetten mit
Launenbede u. 2 Kiff. b. v. Strab-
burger Str. 3, S. pt. 1. (N. Jirfus)

Hochfeine Brautbetten
nur solange Vorrat, 37,50 Mk.
und 30,50 Mk. v. ganzes Gebett
in federb. rot. Inlett.
E. v. d. Nachtl., 346
Knochenhauerufer Nr. 56.

Gebr. gut erh. Nähmaschine
zu kaufen gesucht. Dr. u. B 2272
an die Exped. d. „Volksstimme“.

Trauerkarten

empf. Buchhlg. Volksstimme.

Montag abend 8 1/2 Uhr
starb plötzlich und unerwartet
mein innigstgeliebter Mann,
meiner Kinder treuversorgender
Vater, Sohn, Bruder, Schwager
und Onkel, der Arbeiter
Richard Braune
im 43. Lebensjahre.
In tiefem Schmerz bittet
um stille Teilnahme 2273
Witwe Elise Braune
geb. Hinge und Kinder.
Die Beerdigung findet am
Freitag nachmittags 2 Uhr
von der Kapelle des Neu-
städter Friedhofs aus statt.

Todes-Anzeige.

Plötzlich und unerwartet
starb am Montag 3 Uhr
mein lieber Mann, unser guter
Vater, Schwieger- und Groß-
vater, der Dachdecker 2271

Andreas Bethge

im Alter von 56 Jahren.
Dies allen Verwandten
und Bekannten zur Nachricht
mit der Bitte um stille Teil-
nahme.

Luise Bethge geb. Jacob nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am
Freitag den 7. Januar, vor-
mittags 10 Uhr, auf dem
Buckauer Friedhof statt.

Mein diesjähr. billiger Inventur-Ausverkauf

hat begonnen. Im eigensten Interesse empfehle ich
jeder Dame, die günstige Kaufgelegenheit zu benutzen.

Kostime, Astrachan-, Seidenpelzschmähmäntel; außerdem schwarze Tuchmäntel,
farbige Mäntel, alles neueste Formen, sowie Kinder-Mäntel u. Kostümröcke

Nur solange Vorrat, kann zu diesen be-
deutend ermäßigten Preisen verkauft werden

3064

Mäntelhaus Rotes Schloß

Breiteweg und Gr. Münzstr.-Ecke
Größtes Spezial-Etagen-Geschäft am Platz.



Arbeiter-Sängerchor Magdeburg

Als weiteres Opfer des schrecklichen Welt-
kriegs verstarb am 2. Januar im Sudenburger
Reservelazarett an einer im Kriege erhaltenen
Verletzung unser werter Sangesbruder

Albert Polster

im Alter von 37 Jahren. 3116
Auch wir betrauern mit den Hinterbliebenen
den Verlust unsers braven Sangesbruders.
Die Beerdigung findet am Freitag den
7. d. M., mittags 12 Uhr auf dem Militärfried-
hof statt. Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Was der Krieg bringt.

Weihnachten vor dem Feinde.

Aus dem Osten wird uns geschrieben:

Vorüber schon. . . Heute entwickelt die Artillerie schon wieder eine lebhaftere Tätigkeit. Seit geraumer Zeit donnert und kracht es in unserer Nachbarschaft und anscheinend kommt es näher wie ein heraufziehendes Gewitter. Ob wir heute wieder unsern Teil erhalten? An den Tagen vor den Festen wurden wir um diese Stunde gewöhnlich mit der täglichen Portion Granaten bedacht, daß die Wände unsers Unterstandes erzitterten und unsere ärmliche Scheibe in Trümmer ging.

Zwei Tage hatten wir Ruhe. War es Absicht oder Zufall, daß uns die Russen nicht mit Granaten zwischen unsre Weihnachtsgebanten polsterten? Gleichviel. Wir waren dem gütigen Geschick dankbar und atmeten ein wenig auf.

Das war eigentlich das ganze Erhebende, das wir vom Feste hatten. Im vordersten Graben gibt es keine Festtage. Wachen und Patrouillen gehen wie sonst, im Gegenteil ist an solchen Tagen erhöhte Vorsicht vonnöten. Und dem Wettergott beliebte es mal wieder, durchaus nicht festlich gelaunt zu sein. Am Heiligabend setzte ein scharfer Schneesturm ein, so daß während der ganzen Christnacht geschippt werden mußte. Der erste Festtagabend brachte Regen- und Tauwetter. Da standen wir abwechselnd bis jetzt, Mittags des dritten Feiertags, im Wasser und durch der Hände lange Kette flog der Eimer.

Aber ich wollte ja von unsrer Weihnachtsfeier schreiben. In der Nacht zum 24. holten wir uns einen Christbaum zwischen den Stellungen. Es standen dort so prächtige Doppelstannen und das Gelände mußten wir in jeder zweiten Nacht sowieso viermal abstreifen, da verbindet man das Angenehme eben mit dem Praktischen. Als aber der Heiligabend kam, war anscheinend wenig Sinn für laute Aeben und Lieder. Der Nordost blies uns den Rauch in unsern Stand zurück, so daß er einer Räucherkerze gleich, und einsilbig saß die Gesellschaft herum. Aus einer dunkeln Ecke klang eine Mundharmonika: Nach der Heimat mücht ich wieder. Ich trat hinaus aus dieser niederdrückenden Atmosphäre in den Abend, da klang vom rechts herüber eine einsame Trompete: O du frühliche. Eine heiße Sehnsucht flog in mir auf, Gedanken an Haus und Heimat erwachten. Weihnachten, das Fest der Häuslichkeit, und wir noch hier draußen, um die christliche Nächstenliebe mit Füßen zu treten — Werkzeuge der Unkultur.

Dann haben wir aber doch unser Bäumchen noch geschmückt und bei seinem Lichterglanz einige Lieder gesungen. Im andern Abend suchte unser Kompanieführer uns in unserm „Heim“ auf. Die Reste der Lichte wurden geopfert, von Hoffnungen und Wünschen war die Rede. Um die achte Stunde rief uns aber die Pflicht. Das Gewehr umgehängt, eine Handgranate am Gürtel traten wir unsre erste Streife in das Gelände zwischen den Gräben an. Hier ist kein Raum für Träumereien. Augen und

Ohren muß man offen halten, sonst — der Hügel große Zahl um unsre Stellung warnen deutlich genug, und in der letzten Nacht unsrer Patrouillen hatten wir noch erst die Ausrüstung eines Oesterreichers gefunden. Als einziges Souvenir dabei eine Karte mit Rosen von Mädchenhand. Wie mag man dort Weihnachten gefeiert haben? Ich dachte an vergnügte Herzen und verweinte Gesichtser.

So verging der erste Feiertag. Am zweiten gab es alle Hände voll Arbeit, um uns des Wassers zu erwehren. Fröhlich stimmte das nicht. Aber mit den Worten: „Maukt nur nicht, die Arbeit muß einmal getan werden!“ griff selbst unser Kompanieführer zum Wassereimer. Dann ging es wieder besser. Er ist eben ein Mann, der, wie es sein muß, Pflichterfüllung fordert, im übrigen aber auch den kameradschaftlichen Ton zu treffen weiß.

Nun sind die Festtage vorüber. Heute mittag hatten wir die Wasserflut bewältigt. Im Unterstand herrscht Ruhe. Ich glaube, meine Kameraden trauern den Festtagen nach, die ohne dramatischen Anstrich fern von der Heimat dahingingen. Vielleicht malen sie in ihren Träumen die Feiertage übers Jahr aus. Wann mag sie wohl allen beschiden sein? Denn noch immer will sich unsre einzige Hoffnung auf Frieden nicht erfüllen.

Heute abend aber, wenn wir auf Patrouille gehen, dann wollen wir den Russen unsern Weihnachtsbaum ans Ufer der Schtschura stellen. —

Vielweiberei und Kriegskasse.

Die Einkochung der schwarzen Soldaten, zu der die französische Militärverwaltung sich entschließen mußte, um die größten Läden in ihren Armeen wenigstens einigermaßen auszufüllen, hat bereits zu zahlreichen Mißständen und Nöten geführt, die kaum zur allseitigen Zufriedenheit gelöst werden können. Das letzte „schwarze“ Problem, das die Behörden Frankreichs beschäftigt, betraf — wie im „Journal des Débats“ ausgeführt wird — die Frage der Versorgung der Regierfrauen, deren dunkle Gatten zum Schutze des heiligen Frankreich im Felde stehen. Einerseits konnte man nicht umhin, den Angehörigen der Regierfrauen Kriegsunterstützungen zu gewähren, wie den weißen Franzosen; andererseits aber schien die für diese Unterstützungen erforderliche Summe ins Unermeßliche zu wachsen, da man nicht die Vielweiberei der Regier in Betracht gezogen hatte. Denn die dunkeln Bewohner Afrikas gehen in ihrem Familienstern so weit, daß sie sich nicht mit einer einzigen Frau begnügen, sondern auf diesem Gebiet einen wahren Sammlerfleiß an den Tag legen. Sollte man nun jeder dieser — leider geschlichen — Frauen die vorgesehene Kriegsunterstützung auszahlen? Der Generalsekretär von Guinea äußerte sich dahin, daß die Poltgamie in Afrika gestattet sei und darum jeder Frau die Kriegsunterstützung ausgezahlt werden müsse. Doch

der Generalgouverneur von Französisch-Afrika erbarmte sich der bedrohten Staatskasse, indem er im „Journal officiel du Dahomey“ das folgende salomonische Urteil fällte: „Da die Frauen eines Regiers in jeder Beziehung gemeinsam die Rechte und Pflichten einer einzigen Frau haben, da ihr Mann ihnen z. B. bei seinem Tode zusammen nicht mehr hinterlassen kann als ein Weiber in denselben Vermögensverhältnissen seiner einzigen Frau, haben sie zusammen auch nur dieselbe Kriegsunterstützung zu erhalten, die einer einzigen weißen Frau zuzummt.“

Man kann sich denken, mit welcher Freude die französische Verwaltung sich diesem Urteil angeschlossen. . . —

Sindenburg gestrichen.

Der Schriftsteller Dr. Friedrich Adler (Brag) schreibt der „Rösischen Zeitung“: Der Wiener Lustspieldichter Karlweis erzählte mir einmal eine hübsche Geschichte. Seine Tochter war — es spielt das schon vor zwanzig Jahren — ganz begeistert, als sie des Papas Namen im Konversationslexikon fand. Er über sagte ihr: „Lieber Kind, hineinzukommen, das ist nicht so schwer. Aber drin bleiben. Da kommt ein Scheitelfen und legt viele Namen weg. Drinbleiben, das entscheidet.“

An diese Anekdote wurde ich in den letzten Tagen ganz zufällig erinnert. Ich wollte in dem Buche von Hermann A. V. Degener „Wer ist's?“ die Daten über Sindenburg nachschlagen. Nun weiß jeder Deutsche, wie verlässlich in den meisten Fällen dieses prächtige Werk ist. Aber siehe da, Sindenburg steht nicht drin, wenigstens nicht in der neunten Auflage (1914). Ich mußte jedoch gewiß, daß ich in einer der älteren Ausgaben unter dem Schlagwort „Venedoborff“ Sindenburg gefunden hatte. Ich nahm die ältere Ausgabe zur Hand — richtig, alles da, ganz genau.

Was ist da geschehen? Der Scheitelfen hat den pensionierten General, der so gar nicht von sich reden machte, einfach weggeegelt. Ist das nun nicht eine lustige Verspotzung alles Ruhmes, der in den verschiedenen Regimentsstapeln ist? Gerade die Ausgabe 1914 hatte keinen Platz mehr für Sindenburg, just für Sindenburg. —

Verlustliste Nr. 420.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 36, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 93, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 227, Jäger-Bataillon Nr. 4, Feldartillerie-Regiment Nr. 40 und 2. Pionier-Bataillon Nr. 7. —

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schücking.

(24. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Nun, das mag sich wohl auch so verhalten,“ begann Franz, der Reitknecht des Grafen Epaville zu erzählen. „Er hätte eigentlich Erbe sein sollen von dem Lande, welches seinem Onkel, dem Herzog von Anglure, gehört. Es liegt ein gut Stück Weges von hier, habe ich mir sagen lassen, weiter ins Westfälische hinein. Was nun aber dazwischen gekommen ist, daraus hab ich nicht klug werden können; so viel ist gewiß, unser Herr ist mit dem Onkel-Herzog über den Fuß gespannt und mit der Erbschaft ist's nichts. Nun sind da noch Güter im Lüttichschen oder da herum, die auch der Familie gehören, mit denen ist unser Graf abgefunden worden. Er hat aber bald so viel Schulden darauf gemacht, daß die Gläubiger sie ihm haben unter Sequester legen lassen, und damit ist's denn auch jetzt nichts mehr. Nun war der Graf ehemals im Dienste bei den Schiffsoldaten oder in der Marine, wie man's nennt; wie er nun wieder so blank gewesen ist als wie zuvor, hat er verlangt, wieder in den Dienst einzutreten und bei dem Großadmiral darum petitioniert. Der Großadmiral aber hat groß Gefallen an ihm gefunden und ihn zu seinem Adjutanten gemacht, und so sind wir denn hierhergekommen und haben denn auch wieder flott zu leben.“

Klaus Fetzjünzler schien diese Erzählung in einem feinen Gemüt still zu überlegen, denn er antwortete lange nicht, bis er endlich sagte: „Es ist kurios, wie solche vornehme Herren immer wieder auf die Beine kommen. Unser Herrgott hat offenbar mehr Zeit oder mehr Lust und Liebe für sie zu sorgen als für geringere Leute! Ist von unsernem mal ein Mensch zugrunde gerichtet, so bleibt er's sein Leben lang!“

Franz antwortete auf diese kegerische Bemerkung Klaus Fetzjünzlers nicht; er beobachtete, wie der Hausmeister seinen fertigen Pfannkuchen in dem hölzernen Dedel, der ihm zum Wenden des schmorenden Gebäcks gedient hatte, auf den Tisch stellte und, nachdem er sich einen Krug mit Bier aus einem Eisschrank geholt, seine Abendmahlzeit begann.

„Meister Klaus,“ sagte Franz, ihm zuschauend, „wenn Ihr diesen ganzen Pfannkuchen verpeisen wollt, so mücht Ihr einen ausgezeichneten Magen haben!“

„Den ganzen Pfannkuchen? Dazu mücht man ja ein Saisisch sein.“

„Und wozu haßt Ihr Euch denn solch ein Ungeheuer?“

„Wozu — nun es ist schon einer mit!“

„Einer — wer ist das?“

Klaus zeigte ein mysteriöses Lächeln in seinen Zügen.

„Wer ist das! Das ist viel gefragt, Herr Franz! Es essen eben auch andre Leute, als die man sieht.“

„Das verstehe ich nicht,“ sagte Franz.

„Meint Ihr denn, solch ein altes Kastell wie diejes hätte nicht seinen rechtlichaffenen Hausgeist . . .“

„Der Pfannkuchen verpeist?“

Klaus Fetzjünzler lächelte wieder mit seinem ganzen verkniffenen Gesicht.

„Habt Ihr nie von dem Huzelnmännchen oder vom Klabaftermann gehört?“

„Wahrhaftig, niemals,“ entgegnete Franz.

„Ihr Leute von der andern Rheinseite habt doch alle keinen Glauben und keine Religion!“

Franz schüttelte den Kopf. „Es ist eine kuriose Einquartierung,“ erwiderte er. „Wie führt sie sich denn auf, wenn sie keine Verköstigung erhält?“

„Dann rumort sie und wirft mit die Töpfe an den Kopf.“

„Das mücht ich einmal sehen,“ sagte Franz lachend.

„Es ist nicht zu sehen!“

„Auch die geworfenen Töpfe nicht?“

Klaus antwortete auf diese skeptische Frage nicht, aber er beana Franz Gespenstergeschichten höchst merkwürdiger Art zu erzählen, welche der Reitknecht mit entschiedenem Unglauben und sehr höhnischen Mandglossen aufnahm, ohne doch fort und zu Bette kommen zu können, solange des Hausmeisters Vorrat an solchen Erzählungen vorhielt. Und Fetzjünzler wußte ihrer gar viele, er war nicht umsonst des Längschusters Jugendkamerad und des Spielmanns Freund — so kam es, daß es sehr spät wurde, bis Franz seine Ruhestätte über dem Stalle seiner Pflegebefohlenen aufsuchte, und in direkter Verbindung damit stand der Umstand, daß er am andern Morgen sehr spät erwachte.

Franz erhob sich dafür um desto rascher, und nachdem er einen Blick in den Stall auf seine Pferde geworfen, die ihn ungeduldig entgegenwiehern, eilte er hinauf in die Zimmer seines Herrn zu kommen, da er befürchtete, wegen seiner Versäumnis gescholten zu werden.

Zu seiner Ueberraschung fand er, als er das Wohngemach betrat, sowohl die äußere Tür wie die, welche in das Schlafzimmer des Grafen führte, offenstehend, seinen Herrn aber trotzdem noch schlafend. So wenigstens schien es Franz bei seinem ersten Eintreten und nach einem Blicke durch die Schlafkammertür. Der Graf lag jedoch nicht in, sondern auf dem Bett, als ob er aufgestanden wäre und sich dann rücklings wieder auf das Lager geworfen hätte — seine nackten Füße hingen herab und berührten den vor dem Bett ausgebreiteten Teppich.

Franz trat jetzt über die Schwelle des Schlafgemachs und zugleich stieß er einen leisen Schrei der Ueberraschung und des Schreckens aus — er fand alles ringsumher in einer jetzigen Unordnung. Mehrere Kleidungsstücke seines Herrn lagen auf dem Boden umhergestreut; der Stuhl, der vor dem Bette gestanden, war umgeworfen; ein silberner Leuchter lag in eine Ecke des Zimmers gerollt, eine tief niedergebrennte Wachskerze auf dem Teppich vor dem Bett — und während Franz im Ru diese beängstigenden Beobachtungen machte, beharrte sein Gesichter in einer Regungslosigkeit, die etwas Entsetzliches hatte. Der Knecht trat einen Schritt näher, er trat an das Bett, er zitterte an allen Gliedern — er rief plötzlich, wie seiner Angst Luft zu machen, laut, ganz überlaut: „Herr Graf — Herr Graf —!“

Aber der Graf von Epaville antwortete und rührte sich nicht, und als der Reitknecht nach seinem rechten Arme griff, fühlte er durch das Hemd hindurch eine starre Eiseskälte.

Der Graf von Epaville war eine Leiche.

Franz gehorchte dem ersten Impuls, welcher ihn bei dieser schaurigen Entdeckung überkam. Er wandte sich und floh. Er stürzte durch das Wohnzimmer, durch die borden leeren Räume auf den Gang, die Treppe hinunter, in das Zimmer des Hausmeisters.

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 5. Januar 1916.

Kriegsteilnehmer und Kirchensteuern.

Die Frage hat schon zu vielfachen und lebhaften Erörterungen geführt. Die Kirchengemeinden haben überall das Bestreben gezeigt, die Steuern nach Möglichkeit herabzubringen. Infolgedessen haben sich auch schon die zuständigen Gerichte und jetzt auch das preussische Oberverwaltungsgericht mit der Angelegenheit beschäftigt. Dieses hat den Grundab aufgestellt, daß die aus Anlaß des Krieges einberufenen Mannschaften, Offiziere usw. an sich verpflichtet sind, die Kirchensteuern an ihren Heimatorten weiterzuführen. Das Oberverwaltungsgericht führt aus, daß nach dem allgemeinen preussischen Landrecht nur die zum „Militärstand“ gehörigen Personen von der Zugehörigkeit zur Kirchengemeinde befreit sind, zum Militärstand aber nur die Militärfunktionäre des Friedensstandes, also die aktiv dienenden und die Berufsposten gehören. Es bleiben daher, da die Einberufung zum Heer in der Regel des Wohnsitzes nicht begründet, alle die aus dem Heimatort zum Wehrdienst eingezogenen trotz ihrer Zugehörigkeit zur Kirchengemeinde auch Mitglieder ihrer bisherigen Kirchengemeinde und müssen dementsprechend daselbst Kirchensteuern bezahlen. Es ist zwar mindestens merkwürdig, daß jemand zwei Kirchengemeinden angehört, allein das Oberverwaltungsgericht ist die höchste Instanz für Preußen und mit seinem Urteil ist die Streitfrage für die Steuerbehörde entschieden. Es hat sich vielleicht gesagt, daß bei der Steuerfreiheit von Millionen von Kriegern die Haushaltung der Kirchengemeinden in Unordnung geraten würde. Das sollte natürlich kein ausschlaggebender Grund sein.

Eine Milderung dieser Entscheidung bringt ein anderes Urteil dieses selben höchsten Gerichtshofs. Es geht dahin, daß für die Kriegsteilnehmer aus dem Wehrkaufstande die Kirchensteuern entsprechend dem geringeren Einkommen herabzusetzen sind. Nach § 7 der Kirchensteuergesetze vom 28. Mai (evangelisch) und 14. Juli (katholisch) 1905 hat die Befreiung von der Staatsinkommensteuer auch die Befreiung von der Kirchensteuer zur Folge. Im übrigen hat sich die Kirchensteuer nach der Einkommensteuer zu richten. Da die über große Zahl der Kriegsteilnehmer zu Hause ein steuerpflichtiges Einkommen nicht mehr haben wird, ist sie vom Wegfall ihres Einkommens an auch frei von Kirchensteuern. Die Befreiung hat die Herabsetzung der Kirchensteuer kann nachträglich auch für das Steuerjahr 1914 beantragt werden, und zwar mittels des Rechtsbehelfs der „unbefristeten Beschwerde“. Der Umstand, daß die Veranlagung zur Kirchensteuer für das Rechnungsjahr 1914 innerhalb der Einspruchsfrist nicht angefochten ist, steht nicht entgegen. Die Steuerpflicht ist infolge nachträglichen Eintritts von Befreiungsgründen im Laufe des Steuerjahres 1914 weggefallen.

Gemüsemangel. Wenn schon vor den Feiertagen ein empfindlicher Mangel an landläufigem Gemüse auf dem Wochenmarkt vorhanden war, so scheint nach den Feiertagen dieser Mangel noch größer zu werden. Am Mittwoch wenigstens hatte der Wochenmarkt hier ein recht betrübliches Aussehen. Nicht die Hälfte der sonst dort vorhandenen Verkaufsstände war zu bemerken. Besonders empfindlich wurde das Fehlen des um diese Jahreszeit besonders stark konsumierten Brauns- und Rotkohls bemerkt. Die Hauptbezugsquelle für diese Gemüsearten bildet Rothensee. Von dorther kommt jetzt, wie uns von verschiedenen Seiten berichtet worden ist, so gut wie nichts mehr auf den Magdeburger Markt. Die Ursache dieser Erscheinung sollen angeblich die hier festgesetzten Höchstpreise für Gemüse sein. Die Verkäufer sind deshalb gezwungen, das Gemüse lieber verfaulen zu lassen, als zu den angelegten Preisen nach Magdeburg auf den Markt bringen. Dabei muß bemerkt werden, daß gerade in den hier fehlenden Kohlsorten eine überaus reiche Ernte vorhanden ist. Da es völlig ausgeschlossen ist, daß die Stadt durch ihre Verkaufsstellen den Bedarf an Gemüse decken kann, so scheint es nötig, daß behördlicherseits dem Verhalten besonders der Rothenseer Landwirte eine größere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Erhöhte Rindfleischpreise. Der Magistrat gibt bekannt, daß er sich infolge der steigenden Preise für Rindfleisch genötigt sieht, die Rindfleischpreise in den städtischen Verkaufsstellen um 10 Pf. zu erhöhen. Die Preise stellen sich demnach vom Mittwoch, 5. Januar, ab für Rindfleisch auf 1,10 Mark, für Schmorfleisch auf 1,40 Mark. Dagegen bleiben die Preise für das in den städtischen Verkaufsstellen zum Verkauf kommende ausländische Pöfelfleisch unverändert auf 95 Pf. für das Pfund.

Städtischer Nahrungsmittelverkauf. In der Verkaufsstelle Nikolaiplatz kommen am Donnerstag Weißbrot 10 Pfund 45 Pf., Roggbraten 10 Pfund 50 Pf., Mohrrüben 10 Pf. 80 Pf., Zwiebeln 10 Pf. 1 Mark zum Verkauf. Am Donnerstag kommen auf dem Hauptbahnhof, Tor 6, 200 Zentner gute Speisekartoffeln per Zentner 3,50 Mark zur Abgabe an die Bevölkerung. Säcke sind mitzubringen.

Dr. Paul Mohrbach wird im Deutschen Frauenbund am Freitag den 7. d. M., abends 8 Uhr, in der Aula der Luisenschule einen Vortrag halten über Rußland. Eintritt für Mitglieder 55 Pf., für Nichtmitglieder 80 Pf. an der Kasse.

Eine Warnung, die auch in Magdeburg am Platze ist, erläßt das sächsische Kriegsministerium. Es weist darauf hin, daß jetzt in Anzeigen redigierbare Kriegsbeschädigte gesucht werden, um Bücher, Postkarten, Lebensmittel, Wein, Zigarren usw. gegen festes Gehalt zu verkaufen. Das Ministerium fordert die Verkäufer auf, sich nicht darauf einzulassen, weil man sie mißbrauchen wolle. Die in schwerem Kampfe davongetragenen Verwundeten sollen das Mitleid der Käufer erwecken, die Erzählung der Kriegserlebnisse sie über die Minderwertigkeit der Waren hinwegtäuschen. Man wolle die Kriegsbeschädigten als Werkzeug für Betrügereien benutzen; zu solchen Machenschaften werde gewiß kein deutscher Krieger seine Hand bieten wollen.

Ebenso werden die Krieger vor denjenigen gewarnt, die ihnen Maschinen oder Werkzeuge, Einrichtungen oder ähnliche Dinge aufschwanden wollen, meistens gegen eine Sicherheitsleistung. Hier handle es sich meistens um eine Usurpation; die Preise seien gemöhnlich zu hoch, die herzustellenden Waren würden schlecht bezahlt, mitunter seien die Werkzeuge usw. ganz unbrauchbar. Auch vor dem Abschluß von sogenannten Lizenzverträgen werden die Krieger eindringlich gewarnt; den Wert einer Lizenz zu beurteilen, sei sehr schwer. Insbesondere werden die Krieger dringend ermahnt, keine Schriftstücke zu unterzeichnen, ohne sich genau über den Inhalt sowie über die Realität des Vertragsgegners zu vergewissern. Gerade weil die Kriegsbeschädigten überall Entgegenkommen und Freundlichkeit vorfinden, würden sie leicht vertrauenselig — zu ihrem eignen Unglück. Jeder Kriegsbeschädigte kann vor Eingehen solcher Verträge in jedem Ort, im übrigen bei der Zentralfstelle zur Bekämpfung der Scheinbetrügereien in Lübeck Erkundigungen einziehen.

— Die Volksfürsorge im Kriegsjahr 1915. Die ständigen Einrichtungen des Weltkriegs haben natürlich auch die Organisation der Volksfürsorge sehr hart betroffen. Sind doch seit Beginn des Krieges 468 Rechnungsführer zu den Waffen gerufen worden, für die nicht immer leicht Ersatz zu finden war. In 20 Verwaltungsstellen haben sich in dankenswerter Weise Frauen zur Übernahme der Geschäfte bereit erklärt. Es ist angefangen dieser Hemmnisse, ein ebenso hochzufreudlicher Beweis für den Eifer der Funktionäre der Volksfürsorge wie für das Vertrauen der Arbeiter zu derselben, daß im Jahre 1915 noch 10 558 neue Versicherungsanträge zur Bearbeitung gebracht wurden und am Schlusse des Jahres 1915 noch über 170 000 Versicherungen in Kraft waren. Die Tatsache, daß dieses Resultat in einer einjährigen Friedensarbeit und nach einjähriger jährlicher Kriegsdauer erreicht und erhalten werden konnte, bestätigt die Hoffnung, daß die Volksfürsorge ihren soliden Bestand über den Krieg hinaus erhalten wird, und eine gesunde Basis für einen raschen und glänzenden Aufbau in der kommenden Friedenszeit liefern wird. — In der Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse sind bis zum Schlusse des Jahres 1915 für 48 590 Kriegsteilnehmer 64 090 Anteilsscheine erworben und dafür im ganzen 820 450 Mark eingezahlt worden, welcher Betrag reiflos nach Schlusse des Krieges unter den Familien der gefallenen oder an den Folgen des Krieges gestorbenen Kriegsteilnehmer zur Verteilung gelangt.

Die Höchstpreise nicht für ausländisches Schweinefleisch. Zur Klärung der Beteiligten wird vom Magistrat darauf hingewiesen, daß die festgesetzten Höchstpreise für rohes oder zubereitetes Schweinefleisch oder Schweinefleisch nicht für ausländische Schweine gelten, daß jedoch jeder, welcher die ausländische Ware an den Verbraucher zu erhöhtem Preise verkaufen will, dazu der Genehmigung des Magistrats bedarf. Anträge auf Genehmigung sind zu richten an das Fleischbureau.

Der eiserne Groschen. Ueber die Form, die der eiserne Groschen haben wird, dessen Ausprägung vom Bundesrat beschlossen worden ist, werden folgende Einzelheiten bekannt: Er wird genau wie das alte Zehnpfennigstück sein. Während aber der eiserne Groschen am Rande gerippt ist, wird der eiserne Groschen einen glatten Rand aufweisen. Er weicht ferner von den bisherigen Zehnpfennigstücken dadurch ab, daß der Adler nur die Größe desjenigen eines Fünfpennigstückes haben wird. Man mußte diese Verkleinerung des Adlers vornehmen, da man um diesen herum einen Vertiefung legen will, um auf diese Weise jeder Verwechslung vorzubeugen. Die Vorderseite des eisernen Groschens wird im übrigen genau so aussehen, wie bei den eisernen Sechsern, d. h. die Zahl steht in der Mitte, darunter „Fünzig“, und die Jahreszahl und am oberen Rande prangt die Aufschrift „Deutsches Reich“. Wenn man auch an maßgebender Stelle die dringende Notwendigkeit des schnellen Herausbringens der neuen Münze durchaus erkennt, so wird doch aus technischen Gründen noch einige Zeit vergehen, bevor der eiserne Groschen in den Verkehr kommt.

Neuer Straßennamen. Gemäß des Zuständigkeitsgesetzes ist auf Vorschlag des Magistrats der Straße 7 der Gartenstadt Hopfengarten der Name „Eichenweg“ beigelegt worden.

Unfall. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch zog sich der Goldschmiedebribe 12 wohnende Dreher Gullav St. auf dem Kruppwerk eine Quetschung des linken Fußes zu. Der Verunglückte mußte nach dem Krankenhaus Sudentburg gebracht werden.

Tätigkeit der Feuerwehre. Im Monat Dezember wurde die Hilfe der Feuerwehre im ganzen 38 mal in Anspruch genommen, und zwar 23 mal bei Feuergefahr und 13 mal bei andern Gelegenheiten. Außerdem erlosch in einem Falle die abgegebene Feuermeldung als blinder Alarm. Unter den Feuern befanden sich 5 Mittelfeuer, 17 Kleinfener und ein Schornsteinbrand.

Die Sanitätsabteilung der Feuerwehre trat im Monat Dezember 482 mal in Tätigkeit, worunter in 422 Fällen die Krankentransporte in Benutzung genommen wurden.

Gestohlen wurden in der Zeit vom 27. v. M. bis 4. d. M. von einem Hofe in der Schrottorf-Strasse ein kleiner blauer Leiterwagen und ein blauer Handrollwagen; am 29. v. M. in einer Kaserne eine kleine mit Eisen beschlagene Holzstiege, in der sich unter anderem ein silberner Becher, etwa 10 Zentimeter hoch, mit der Gravierung „Weihnachten 1915“ befunden hat; am 30. vormittags vom Bahnhof Westseite ein zweirädriger gelber Handkarren mit der Firmenbezeichnung „Nachvoll u. Steinbrecht“; in der Nacht zum 4. d. M. aus einem Schaufenster in der Großen Dresdorfer Straße etwa acht Büchlein mit gelochtem Fleck; am 4. gegen 1 1/2 Uhr nachmittags vor dem Hause Breiter Weg Nr. 214 ein Fahrrad mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, Freilauf mit Rücktrittbremse und nach oben gebogener Lenkstange.

Untererschlagung. Der Hausbursche Joachim Ruminik am 26. April 1899 hier geboren, der am 4. d. M. von seinem Arbeitgeber 185 Mark zur Einzahlung bei der Post erhalten hatte, ist mit dem Gelde flüchtig geworden.

Ein Logisdieb in feldgrauer Uniform. In der Nacht zum 4. d. M. sind einem Tischler in der Kleinen Münzstraße aus einem gemeinschaftlichen Zimmer ein hellbrauner Mäntel, ein blauer Jacketanzug, eine Herrenschlüsselkette und zwei Geldbörschen mit zusammen 13 Mark gestohlen worden. Der Dieb ist ein unbekannter Mann in der feldgrauen Uniform des 1. Regiments (Regimentsnummer 36, 1. Bataillon) wohnen ein Zimmer bewohnte. Der Mann, dem der rechte Arm fehlt, hat sich Fuchs genannt, angegeben, er habe in einem Dragoner-Regiment gedient, sei am 29. v. M. aus einem Lazarett in Asten nach hier entlassen und wolle an einem Schreibrufus teilnehmen. Des Morgens um 4 Uhr ist er verschwunden gewesen. In der Wohnung hat er vier Schlüssel (aussehend Wohnungsschlüssel), zwei an einem Ringe und zwei mit einem Bande zusammengebunden, zurückgelassen. Es ist anzunehmen, daß der Unbekannte schon ähnliche Straftaten hier oder auswärts ausgeführt hat. Er ist etwa 1,70 Meter groß, schlank, blond, hat einen Anflug von Schurrbart und einen rechten künstlichen Arm.

Konzerte, Theater u.

(Mittelungen der Direktionen.)

Stadtheater. Am Donnerstag gelangt durch Aenderung des Spielplans „Die Fledermaus“ zur Wiederholung. Am Freitag bringt die Oper eine Wiederholung von „Traviata“ mit Fräulein Mayer-Dörich in der Titelpartie und den Herren Bateau und van Horst in den Hauptpartien. Der Andrang zum Wegener-Gastspiel ist so groß, daß nur noch wenige Plätze frei sind und auf ein ausverkauftes Haus gerechnet werden kann.

Letzte Aufführung des Weihnachtsmärchens im Stadtheater. Noch nie hat ein Weihnachtsmärchen einen so dauernden Erfolg gehabt wie das diesjährige „Zunf Abenteuer und das Silberprinzessen“. Alle Vorstellungen waren ausverkauft. Trotzdem kann nach Lage des Spielplans das liebenswürdige Werk mit all seinen Tänzen und Schaustücken nur noch einmal, und zwar am kommenden Sonntag nachmittag, gegeben werden.

Zentraltheater. Die Vorbereitungen für die Neuheit „Drei Paar Schuhe“ sind im vollen Gange. Eigens für diese Aufführung hat die Direktion einen großen Damen- und Herrenchor verpflichtet und auch sonst das Soloperational verstärkt.

Lichtbildervortrag. Am Donnerstag abend 8 1/2 Uhr findet im Stadtmuseumsaal, Hoffelbachstraße 1, ein Lichtbildervortrag des Liz. Binte (Berlin) über den „Kampf der englischen und deutschen Kultur“ um die Herrschaft in Ostasien (China und Japan) statt. Eintritt 45 Pf.

Aus der Parteibewegung.

Die Folgen des Disziplinbruchs.

Im „Volkblatt für Anhalt“ richtete Genosse Otto Bock in Halle einen offenen Brief an den Abg. Kunze (Halle). Er macht darin auf einige Fälle möglicher Disziplinbruchs aufmerksam, die sich sehr leicht aus dem Vorgehen der Minderheit im Reichstag ergeben könnten:

Angenommen: Eine sozialdemokratische Wahlkreis-Organisation hätte ihren Kandidaten zur Reichstagswahl gegen eine starke Minderheit aufgestellt und in Teil der Minderheit hätte danach einen besondern Kandidaten benannt.

Oder: Bei einer Wahl, wobei die Arbeiterschaft Interessen wahrzunehmen hat, ist mit gebieterischen Stimmen eine möglichst große Zahl von Vertretern von den modernen Arbeiterorganisationen zu erzielen. Die Kandidatenliste ist gegen eine starke Minderheit festgelegt worden. Ein Teil der Minderheit stellt eine besondere Liste gegen den Organisationsbeschluss auf.

Oder: Im Reichstag wäre über eine Gesetzesvorlage zu entscheiden, wonach die Arbeiter eine größere Bewegungsfreiheit auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet erhalten würden. Die sozialdemokratische Fraktion wüßte eine Erweiterung der Gesetzesvorlage, daß auch Schullehrer, sonstige Staats- und Privatangestellte und andre erwerbstätige Personen dieselben Vorteile erhalten sollten. Dieser Wunsch stößt auf besonders starken Widerspruch, und die Annahme der Gesetzesvorlage ist nur mit knapper Mehrheit in Aussicht, wenn die sozialdemokratische Fraktion seine Stimme dagegen abgibt. Die sozialdemokratische Fraktion beschließt gegen eine starke Minderheit, der die Vorlage nicht weit genug geht, unter allen Umständen für die Vorlage zu stimmen. Ein Teil der Minderheit stimmt mit den Reaktionsären gegen die Vorlage. Durch diese Stimmen wird die Mehrheit zur Ablehnung der Vorlage erzielt, und die Arbeiterschaft hat den Nachteil.

Diese Beispiele sind augenscheinlich absichtlich einfach gewählt. Sie stehen sich durchaus gegenüber. Aber schon ihre Aufzählung zeigt, wozu in das getrennte Vorgehen der Fraktionen unter Anführung des Parteivorstandes Haase die Partei führen kann, wenn die Genossen nicht rechtzeitig Halt gebieten.

Kleine Chronik.

Fäufacher Mord und Selbstmord.

Am Montag abend gegen 10 1/2 Uhr ereignete sich in München im Hane Unteranger Nr. 15 eine schreckliche Tat. Der 38 jährige Ausgehler Anton Liebel gab auf seine im Hinterhause wohnende Geliebte, die von ihrem Manne geschiedene 3 jährige Wopeter, und ihre vier Kinder Revolvergeschosse ab. Die Frau und drei Kinder waren sofort tot; das vierte Kind erlag seinen Verletzungen in der chirurgischen Klinik. Nach der Tat brachte sich Liebel selbst Schüsse bei, denen er gleichfalls erlag.

Eingestandener Mord.

Ein in das Untersuchungsgefängnis in München eingelieferter Zimmermann aus Niederbayern hat eingestanden, im Juni v. J. in Pasing den Tagelöhner Hanselbauer ermordet zu haben.

Selbstmord eines Fünfzehnjährigen.

Der 15 jährige Oberbayerer Fritz G., Sohn eines in Berlin in der Dorothienstraße wohnenden Goldschmieds, stürzte sich in der verflochtenen Nacht vom Dache des elterlichen Hauses in den Hof des Nachbargrundstücks hinab und ließ sich mit zerstückelter Oberseite tot liegen. Nach Angabe der Eltern soll der Knabe die Tat aus Liebestum um begangen haben.

Durch eine Granate getötet.

Eine folgenschwere Granaten-Explosion ereignete sich in Deckenpfronn bei Hanau. Dort zeigte der Landwehmann Schöffler seiner Familie eine aus dem Felde mitgebrachte Granate. Das Geschloß explodierte aus bisher nicht aufgeklärter Ursache. Frau und Tochter wurden durch Granatsplitter auf der Stelle getötet und der fünf jährige Sohn so schwer verletzt, daß der Tod nach wenigen Stunden eintrat. Eine Nachbarfrau, die gleichfalls im Zimmer verweilte, wurde leicht verletzt.

Unwetter.

Eine Windhoje hat in der Nähe von Bamberg viel Unheil angerichtet. Die Ortschaften Steinfelden, Treppendorf und Wiesentfeld wurden während eines Gewitters von einer Windhoje heimgesucht, die großen Schaden verursachte. In Steinfelden wurden fünfzig Häuser glatt abgedeckt und zum Teil auch schwer beschädigt. Ein Mann erlitt dabei schwere Verletzungen. In Wäsendorf, einem kleinen Orte von kaum 200 Einwohnern, steht nur noch ein Haus, das unbeschädigt geblieben ist. Ein Mann wurde unter den Trümmern seines Hofwehens begraben und tödlich verletzt. In Wiesentfeld wurde von dem dem Grafen Giech gehörigen Schlosse das massive Dach abgedeckt und das Schloß selbst schwer beschädigt. Viele Bewohner des Bezirks sind obdachlos geworden. In den Wäldungen im Umkreis von etwa 18 Kilometern wurden durch die Windhoje, die kaum 1 1/2 Minuten dauerte, sehr beträchtlicher Schaden angerichtet. Tausende von Bäumen wurden umgeworfen und durcheinander gewirbelt, die stärksten Stämme wurden wie Streichhölzer geknickt.

Explosion im Hafen von Brooklyn.

Durch eine Explosion im Tankschiff „Aztek“ im offenen Dock von Brooklyn, auf welche ein Brand folgte, verloren zwanzig Personen, die im Schiffstaum arbeiteten, ihr Leben.

Zusammenstoß zweier englischer Militäzüge.

„Aztek“ meldet aus Athen: Bei der Station Salamis auf der Linie Saloniki-Debagatsch erfolgte ein Zusammenstoß zweier englischer Militäzüge, wobei eine große Anzahl Soldaten das Leben verloren. Neun Wagen wurden gänzlich zerstört. In Saloniki glaubt man an einen Anschlag.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Flotte Türken
Reichfeine 2 Pf. Zigarette
A. MECKSTEIN u. SÖHNE, DRESDEN
TRUSTFREI

Sozialdemokratischer Bezirksverband Magdeburg-Anhalt.

An unsere Mitglieder.

Die Tatsache, daß 20 Abgeordnete der Partei am 21. Dezember die Spaltung der Reichstagsfraktion herbeiführten dadurch, daß sie gegen die Fraktionsmehrheit stimmten und diese Abstimmung im Gegensatz zu der Fraktionsmehrheit begründen ließen, ist bekannt. Das Vorgehen der Minderheit in der Parteiorganisation seinen Wiedererschlag finden, und bereits erheben sich Stimmen, die nicht nur die erfolgte Spaltung der Fraktion begrüßen, sondern offen die Hoffnung auf die bald folgende Spaltung der Partei ausdrücken.

Demgegenüber können die Organisationen, die Träger der Parteipolitik, nicht untätig bleiben. Wir haben deshalb den Bezirksausschuß berufen und in gemeinsamer Beratung mit den Reichstagsabgeordneten unseres Bezirks unter Teilnahme der Parteisekretäre die Frage der Kriegskreditleistungen nochmals gründlich erörtert. Der Standpunkt der Minderheit ist dabei ausgiebig vertreten worden. Den gefaßten Beschluß lassen wir hier folgen:

„Bezirksvorstand und -ausschuß mißbilligen die von der Parteiopposition im Plenum des Reichstags vollzogene Spaltung der Reichstagsfraktion gelegentlich der am 21. Dezember erfolgten Abstimmung über die neuesten Kriegskreditleistungen und erklären, daß sie nach erfolgter Aussprache mit den Abgeordneten des Bezirks die Bewilligung der Kriegskreditleistungen im Dezember 1915 als im Interesse des deutschen Volkes liegend erachten. Sie bedauern es, daß diese Bewilligung nicht einstimmig erfolgt ist.

Es muß erwartet werden, daß Parteiausschuß und -vorstand Mittel finden, ein Organ zu schaffen, das in dieser schwersten Zeit die politischen Interessen der Partei in der Öffentlichkeit vertritt. Die Partei kann während der ganzen Dauer des Krieges eines autorisierten Zentralorgans nicht entbehren. Der „Vorwärts“ hat hier nicht nur völlig versagt, sondern er hat, im ständigen Widerspruch mit seinen Pflichten als Zentralorgan, alles getan, um die von der übergroßen Fraktionsmehrheit festgelegte Kriegspolitik der Partei zu hintertreiben.

Angesichts der verwirrenden und der das innere Parteileben vergiftenden Geheimagitatorien, die stetig an Umfang gewinnt und eine schließliche Verständigung immer mehr unmöglich macht, angesichts der offen erhobenen Aufforderung zur Spaltung der Partei halten wir eine Klärung der inneren Parteifragen für unaufschiebbar, die am besten durch sofortige Einberufung des Parteitag erfolgen würde.“

Dieser Beschluß ist einstimmig gefaßt worden.

Magdeburg, den 5. Januar 1916.

Der Vorstand: H. Fabian.

Provinz und Umgegend.

Falschmeldungen bei der Erntezählung.

Die Vorratserhebung vom 16. November 1915 hat, wie der „Hann. Kur.“ schreibt, ein Ergebnis gehabt, das mit dem tatsächlichen Erntezugang nicht entfernt übereinstimmt. Stichproben an einzelnen Stellen haben ergeben, daß ganz umfangreiche Falschmeldungen bei der Vorratserhebung stattgefunden haben. Seitens der Reichsregierung ist daher eine sofortige Wiederholung der Vorratserhebungen durch die Gemeinden für den 15. Januar 1916 unter schärfster Nachprüfung aller Angaben angeordnet worden. Wer diesmal richtige Angaben macht, wird für die falschen Meldungen vom 15. November nicht bestraft. Wer aber auch jetzt wieder falsche Angaben macht, sei es absichtlich oder fahrlässig, wird ungenachsichtlich schwer bestraft.

Die Meldung läßt den Patriotismus der Landwirte, die zu Falschmeldungen greifen, um das tatsächliche Erntezugang zu verschleiern, in einem recht eigentümlichen Licht erscheinen. Das Ergebnis der Ernte muß daher ein besseres sein, als nach der Zählung vom 16. November angenommen werden mußte. —

Wahlkreis Wanzenleben.

Salzte, 5. Januar. (Untererschlagungen im Amt.) Der Postauswechsler Paul Hesse von hier wurde seit Juli 1915 im Postdienst beschäftigt. Er sollte an den Juralisten M. auf eine Anweisung 32,94 Mark auszahlen. Hesse fälschte die Quittung und verbrauchte das Geld für sich. Ferner behielt er 20 Bg., die er zur Frankierung von zwei Postkarten und einem Briefe empfangen hatte. Auch Briefe unterschlug Hesse. Aus einem Briefe soll er sich einen Ring angeeignet haben, doch konnte ihm das mit Sicherheit nicht nachgewiesen werden. Der Angeklagte wurde vom Landgericht Magdeburg wegen Unterschlagung im Amt, in dem einen Falle in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Altengradow, 5. Januar. (Eine Kindeleiche) wurde am 2. Weihnachtstage in der Nähe der Feuerwehrrabatte des Gefangenenlagers von einem Wieselweibel aufgefunden. Ob das Neugeborene eine Totgeburt war oder nach der Geburt getötet ist, muß erst die Untersuchung ergeben. —

— (Der Einbruchsdiebstahl) in den Güterkuppen der Kleinbahn ist von einem früher im Berghotel in Stellung gewesenen Hausdieners ausgeführt worden. Er wurde am Weihnachtstage festgenommen und hat den Diebstahl bereits eingestanden. Er hat mit einem noch nicht ermittelten Genossen in der Nähe von Walddöhlen in einer selbstgekauften Erdhöhle gelebt, in der auch aus anderen Diebstählen herbeiführende Waren und Lebensmittel vorgefunden wurden. Anhalt der Erdhöhle wurde ihm das Amtsgerichtsgefängnis Loburg zum Aufenthalt angewiesen. —

Burg, 5. Januar. (Die Allgemeine Ortskrankenkasse) erläßt eine Bekanntmachung, nach der künftig mit Wirkung vom 1. Januar an bei Inanspruchnahme von Ärzten jedes erkrankte Mitglied einen Mitgliedschaftsausweis vorzulegen hat. Für Pflichtmitglieder werden diese Ausweise vom Arbeitgeber ausgestellt, für alle übrigen Mitglieder im Geschäftsführer der Kasse. Wenn die Meinung so überaus nötig war, dann wäre die Ausständigung von Ausweisformularen an die Arbeitgeber ebenso dringend erforderlich gewesen, damit den erkrankten Mitgliedern unnütze Wege erspart bleiben. Freuige Gefühle läßt es bei den erkrankten Mitgliedern wohl nicht aus, wenn sie den Weg zum Arzte nicht erleichtert, wenn der Patient des fehlenden Nachweises wegen wieder fortgeschickt werden muß. —

— (Festgenommen) wurde die unverschämte Arbeiterin Hedwig B. aus Gurtich bei Rosen wegen Logisdiebstählen, die sie in mehreren Orten, so auch in Magdeburg ausgeführt hat. Ebenfalls festgenommen wurde der Musiker Franz B. von der 2. Krankenkassenskompanie des Steiner-Infanterie-Regiments Nr. 26, weil er sich ohne Urlaub von der Truppe entfernt hatte, sowie der Handelsmann Selmar Sch. aus Duedlinburg, der von der Amtsanwaltschaft Magdeburg heimlich verfolgt wird. —

Burg, 5. Januar. (Freigesprochen.) Die verheiratete E. F. von hier wurde vom Schöffengericht am 22. September wegen Hehlerei zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Sie soll von ihrer Tochter im März und April fortgesetzt gestohlene Sachen an sich gebracht haben. Die Tochter wurde ausgesetzt, um in den Häusern anzuknipsen, ob Stühle zum Flechten da seien. Gelegentlich stahl sie dabei gemeinschaftlich mit einer Genossin Schmuckachen und Geld. Die von der Angeklagten eingelegte Verurteilung war erfolgreich. Das Landgericht Magdeburg als Berufungsinstanz hob das Urteil auf und sprach sie wegen Mangels an Beweisen frei. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Wernigerode, 5. Januar. (Feuer.) Im benachbarten Silstedt brach am Montag, abends kurz nach 5 Uhr, in der Scheune des Landwirts H. Hübnerling Feuer aus. Durch den Sturm angefacht ergriff das Feuer Scheune, Stallungen und Wohnhaus des Landwirts H. Vormann. Die Gebäude brannten vollständig nieder. —

Wahlkreis Halbe-Oschersleben.

Oschersleben, 5. Januar. (Schlecht gelohnte Gastfreundschaft.) Die Arbeiterin Marie Fischer von hier stahl am 21. Oktober einer Frau M. in Magdeburg, bei der sie auf Besuch war, 17 Mark. Das Landgericht Magdeburg erkannte wegen Rückfallsdiebstahls auf 4 Monate Gefängnis. —

Halbe a. d. S., 5. Januar. (Gasexplosion.)

Im Hause von Kulp in der Grabenstraße wurde eine Automatenleitung von der Hauptleitung abgezweigt. Herr Kulp merkte am Montag abend einen sehr starken Gasgeruch und betrat mit einem Lichte den Raum, von welchem aus sich der Gasgeruch bemerkbar machte, sofort erfolgte eine furchterliche Explosion, durch die er und seine Frau schwere Verbrennungen erlitten, Türen und Fenster auf die Straße geworfen und sonstiger erheblicher Schaden angerichtet wurde. —

Stahlfurt, 5. Januar. (Stadtverordneten-Sitzung.)

Der Vorsitzende entbietet den Stadtverordneten einen Neujahrsgruß und hofft auf glückliche Beendigung des Krieges im neuen Jahre. Die militärische Lage rechtfertigt eine solche Hoffnung. Der englische Hungererregnisplan sei mißglückt. Auch die Stadt habe der Lebensmittelnot zu steuern geschickt und zurzeit seien wenigstens die wichtigsten Lebensmittel in genügender Menge vorhanden, wenn auch Einschränkungen nötig seien. Wie es mit der von der Stadtverwaltung angekauften Butter werden wird, weiß man noch nicht. (Sie hat nämlich 200 Zentner Butter in Dänemark angekauft. Es ist aber noch nicht sicher, ob Stahlfurt auch wirklich diese Butter erhalten wird oder ob sie nicht von der Zentrallieferungsgesellschaft beschlagnahmt wird. D. V.) Der Vorsitzende und sein Stellvertreter, der Schriftführer und sein Stellvertreter werden einstimmig wiedergewählt. Ebenso erfolgt bei den städtischen Verwaltungsdeputationen überall einstimmige Wiederwahl. Zur Ausarbeitung eines Projekts über die Fortführung des Rhein-Weber-Elbe-Kanals sind schon früher einmal 150 Mark bewilligt worden. Es ist aber das neue Projekt einer städtischen Linienführung aufgetaucht, an dem mehrere Städte der Nachbarschaft, wie Egeln und Halberstadt, lebhaft interessiert sind. Da möglicherweise auch die Interessen Stahlfurts davon berührt werden, so werden aufs neue für die Ausarbeitung des Projekts 100 Mark bewilligt, damit Stahlfurt die Gelegenheit hat, seine Interessen dabei zu vertreten. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 5. Januar. (Gesahrene Feldpostpakete.) Der Postauswechsler Otto Müller aus Wertheim hat einige Male Feldpostpakete, die ihm zur Bestellung übergeben worden waren, geöffnet und die darin enthaltenen Lebensmittel entwendet. Vom Landgericht wurde er dafür mit 6 Wochen Gefängnis bestraft. —

— (Wegen Unterschlagung) ist der mehrfach vorbestrafte Arbeiter R. and hahn aus Schwarzenhorst angeklagt. Er war von einer Firma angeheilt worden, um Schweinefleisch zu vertreiben. Als Provision wurde ihm 2 Mark pro Zentner zugesagt. Er hat aber die Aufgebände selbst eingezogen und dabei 100 Mark unterschlagen. Das Landgericht erkannte auf 6 Monate Gefängnis. —

Tangermünde, 5. Januar. (Bestrafter Diebstahl.)

Wegen Entwendung eines Dreibriemens hatte sich der 17jährige Fabrikarbeiter F. B. von hier vor dem Landgericht Stendal zu verantworten. Er stieg in das Gebäude eines früheren Lehrherrn ein und entwendete einen Riemen im Werte von 40 Mark. Er erhielt wegen schweren Diebstahls eine Gefängnisstrafe von 1 Monat. —

Bereins-Kalender.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangsverein. Donnerstag abend Punkt 9 Uhr Übungsstunde im „Weißen Dirsch“.

Viehmarkt.

Magdeburg, 4. Januar. (Städtischer Schlacht- und Viehhol.) Auftrieb: 888 Rinder, und zwar 70 Ochsen, 212 Bullen, 604 Kühe und Kälber, 807 Ferkel, 124 Schafweide, 896 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht: 1. Rinder. A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungekocht) 78-84 Mk., b) vollfleischige, ausgewaschene im Alter von 4 bis 7 Jahren 70-77 Mk., c) junge fleischige, nicht ausgewaschene und ältere ausgewaschene 60-68 Mk., d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 55 Mk., e) Bullen: a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwerts 75-85 Mk., b) vollfleischige jüngere 70-77 Mk., c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 50-64 Mk., d) Ferkel und Kälber: a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 70-80 Mk., c) ältere ausgewaschene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Ferkel 65 bis 80 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Ferkel 55-62 Mk., e) gering genährte Kühe und Ferkel 48-55 Mk., d) gering genährte Ferkel 40-45 Mk., e) Ferkel (Ferkel) 50-60 Mk., f) Kälber: a) Loppelender feinsten Mast 105-120 Mk., b) feinsten Mastkälber — Mk., c) mittlere Mast u. beste Saugkälber 80-90 Mk., d) geringere Mast und gute Saugkälber 65-80 Mk., e) geringe Saugkälber 50-65 Mk., f) M. Schafer. Stallmaste: a) Mastkälber und jüngere Masthammel 68-70 Mk., b) ältere Masthammel, geringere Mastkälber und gut genährte junge Schafer 60-65 Mk., c) mäßig genährte Hammel und Schafer (Masthämmer) — Mk., d) IV. Schweine. a) Ferkel (Schweine) über 3 Zentner Lebendgewicht 120 Mk., b) vollfleischige von 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht 120 Mk., c) vollfleischige von 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht 110 Mk., d) vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 100 Mk., e) und zwar 1. Schweine von 160 bis 180 Pfund — Mk., 2. Schweine von 180 bis 200 Pfund — Mk., e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfund Lebendgewicht 70-85 Mk., und zwar 1. Schweine von 130 bis 160 Pfund — Mk., 2. Schweine von 100 bis 130 Pfund — Mk., 3. Schweine unter 100 Pfund — Mk., f) unreine Sauen Lebendgewicht 95 Mk., g) geschnittene Eber Lebendgewicht — Mk., h) Preise für Schlachtgewicht werden nicht mehr notiert. Verkauf und Tendenz: Flott. Heberland: 3 Rinder, — Kälber, — Schafer, — Schweine.

Es wurden verkauft auf dem Schlachtviehmarkt zu 120 Mk. 28 Schweine, zu 110 Mk. 84, zu 100 Mk. 205, zu 95 Mk. 18, zu 85 Mk. 119, zu 80 Mk. 1, zu 70 Mk. 11 Schweine. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Zahl und Zeit	
Fluss, Eger und Wolgan.			
Fluss	8. Januar + 1,93	4. Januar + 1,36	— 0,03
Nährnt und Zaale.			
Fluss	8. Januar + 2,00	4. Januar + 3,50	— 1,50
Straußfurt	+ 1,40	+ 1,48	— 0,02
Weienfels Untp.	+ 3,08	+ 3,08	—
Weißenfels	+ 2,18	+ 2,78	— 0,04
Alleben	+ 2,35	+ 2,38	— 0,02
Denzberg	+ 2,08	+ 1,99	— 0,07
Halbe Oberpegel	+ 2,82	+ 2,28	— 0,08
Halbe Unterpegel	+ 2,83	+ 2,20	— 0,04
Elbe.			
Hardubig	8. Januar	4. Januar	—
Brandels	—	—	—
Melant	—	—	—
Zeimernitz	+ 1,52	+ 1,74	— 0,22
Auffig	+ 1,05	—	—
Arnsdorf	+ 0,46	+ 0,85	— 0,39
Lorzau	+ 2,90	+ 3,00	— 0,10
Wittenberg	+ 3,82	+ 3,77	— 0,06
Wipflau	+ 3,52	+ 3,40	— 0,12
Barby	+ 3,78	+ 3,94	— 0,09
Schönebeck	+ 3,53	+ 3,43	— 0,10
Magdeburg	+ 3,05	+ 2,95	— 0,10
Zangermünde	4. + 4,08	5. + 4,08	—
Wittenberge	3. + 3,52	4. + 3,70	— 0,08
Löbnitz	+ 2,98	+ 3,05	— 0,17
Wittenberg	+ 3,78	+ 2,82	— 0,10
Wittenberg	+ 3,90	+ 3,00	— 0,10
Bauernburg	+ 2,85	+ 3,05	— 0,10

Wettervorhersage.

Donnerstag, 6. Januar: Unbeständig, mild, zeitweise Regen, später kühler.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 4. Januar. Todesfälle: Witwe Bertha Thormeyer geb. Ernst, 77 J., 4. M. 13 T. Ida geb. Mies, Ehefrau des Arbeiters Karl Rätzer, 27 J., 10 M. 11 T., Charlotte, E. des Baders Ludwig Schön, 3 J., 7 M. 25 T., Perla, E. des Eisenbahnarbeiters Friedrich Drebenstedt, 1 J. 1 T.

Sudenburg, 4. Januar. Todesfälle: Sophie geb. Richter, Ehefrau des Maurers Albert Wilmow, 49 J., 3 M. 18 T., Emma, E. des Arbeiters Rudolf Ohl, 16 J., 25 T., Witwe Antonie Deiters geb. Gerlach, 70 J., 2 M. 17 T., Margarete, E. des Gefangenauflösers August Elbe, 8 T., Erich, S. des Arbeiters Willi Kaufholz, 3 J., 2 M. 4 T., Witwe Emma Vogt geb. Koch aus Leipzig, 48 J., 5 M. 4 T., Martha, E. des Holzerers Andreas Rühbaum, 12 J., 4 M. 12 T., Arbeiter Gustav Schermer aus Altenweddingen, 56 J., 3 T., Minna geb. Jonsche, Ehefrau des Arbeiters Heinrich Mürtens, 58 J., 1 M. 17 T., Modeller Gustav Gäng, 51 J., 9 M. 49 T., Gelbhafer Johannes Stöhr, 56 J., 2 M. 17 T., Anni, E. des Landwirtes Alfred Schudert, 4 J., 7 M. 17 T., Arbeiter Richard Braune, 42 J., 11 M. 15 T., Ella, E. des Arbeiters Hugo Piller, 1 J., 4 M. 21 T., Maurer-Jubalide Peter Kramer, 63 J., 10 M. 20 T., Alwine Wornede geb. Rothdurft verw. gen. Mübiger, 81 J., 8 M., Leutnant im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 72 Kaufmann Paul Schönwölff, 33 J., 10 M. 2 T., Leutnant der Landwehr in der Reserve-Pionierkompanie 85 Schiffbau-Ingenieur Albert Linde, 31 J., 2 M. 28 T., Wehmann im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 228 Arbeiter Ernst Nachweide, 39 J., 5 M. 6 T.

Neustadt, 4. Januar. Todesfälle: Witwe Bertha Felgen-träger geb. Weißgeber, 73 J., Jäger im Jäger-Bataillon Nr. 4 Fleischer Heinrich Wanschäfer, 22 J., Jäger im Jäger-Bataillon Nr. 4 Fleischer Paul Berteau, 23 J., Hildegard, E. des Schlossers Rudolf Franke, 1 M. 18 T., Rohproduktenhändler Rudolf Böbe, 67 J.

Richard Oste

Wäsche- und Leinenhandlung

Spezialität: Braut-Ausstattungen

Fernsprecher 7518 Breiteweg 4 Fernsprecher 7518

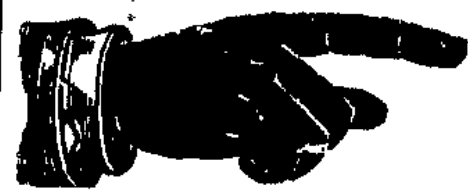
gegenüber der Hauptpost.

Großer Räumungsverkauf

der noch vorhandenen

Restbestände vom Weihnachtsverkauf

!! zu äußerst billigen Preisen !!



Heute



Mittwoch den 5. Januar

beginnt nach sorgfältigster Vorbereitung unser
großer, jährlich nur einmal stattfindender und
rühmlichst bekannter

Inventur-Räumungsverkauf

Derselbe bietet ganz gewaltige Preisvorteile in vielen
Abteilungen! :: Besichtigen Sie unsere Schaufenster!
Wegen des großen Andranges bitten wir, schon die
:: Vormittagsstunden zum Einkauf zu benutzen. ::

Steigerwald & Kaiser

Magdeburg, Breiteweg Nr. 152/154.

Haus- und Küchengeräte

Wasch- und Wringmaschinen, Wäscherollen
Waschfische, Waschservice

Emaille-Geschirre!

Prima Solinger Stahlwaren, Glas, Porzellan
Steingut - Luxus- und Lederwaren
Jubiläums-, Geburtstags-, Verlobungs- und
Hochzeitsgeschenke - Verlosungs- Gegen-
stände, Spielwaren, Ehrenpreise für Vereine

Max Weisser

Großhandlung - Einzelverkauf

Magdeburg - Kaiserstraße Nr. 9 -
Olivenstedter Straße Nr. 9.
Rabattsparmarken. 3684

3117

Zu meinem

Inventur-Räumungs-Verkauf

kommen aus fast allen Abteilungen meines
großen Warenlagers zurückgekehrte Posten

zu außerordentlich billigen Preisen

zum Verkauf.

A. Karger 8 Große Marktstraße 8
Ecke Jakobstraße 46
Eing. nur Gr. Marktstr. 8

Walhalla THEATER



Direktor: Gustav Kluck
Heute 2274
Alter schützt vor Torheit nicht
Hans und Grete
Spezialitäten u. Konzert
Eintrittspr. 20 J. Militär frei.

ZENTRAL THEATER

Nur noch
Donnerstag und
Freitag:
Prinzessin
vom Nil

Ab Sonnabend:
Der große
Gilbert-Schlager

Drei
Paar
Schuhe

Stephanshallen

Direktion Rich. Froherz
Täglich abends 8 Uhr:
Die berühmten 2881
Leipziger Weber-Sänger
Vorzeiger dieser Annonce hat
außer Sonnabend u. Sonn-
tag freien Eintritt.

Kammer-Lichtspiele

Heute Donnerstag:

Zum letzten Male! 2887

Dem Leben entrückt

ein erstklassiges hervorragendes Filmdrama in 4 Akten.
In der Hauptrolle die beliebte Tragödin

Klara Vieth

sowie das mit so großem Beifall aufgenommene
Elite-Programm!

Panorama-Lichtspielhaus

Das Volkstück

Die Schaffnerin der Linie 6

kommt nur noch heute zur Vorführung.

Ab morgen Freitag in beiden Theatern
2 allererstklassige Monopol-Programme.

!!! Siehe Inserat morgen!!!

Arbeitsmarkt

Barbier- und Friseurlehrling
sucht Meißner, Leipziger Str. 29.

Erdarbeiter
werden noch eingestellt 2260
Hohendöbeleber Straße
zwischen Sebanring u. Endestraße

Städt. Theater

Donnerstag den 6. Januar
6. Abend. Dunkelgrüne Karten.
Die Fledermaus.
Anfang 7 1/4 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.

Tücht. Blechschmiede u. Schlosser
bei hohem Lohn sofort gesucht.
Einige Schlosserlehrlinge zu
Offern stellt ein 2259
Willy Sesse, Lorenzweg.

Wilhelm-Theater

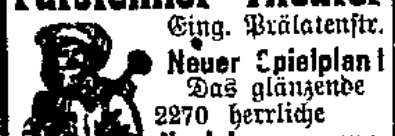
Morgen und folgende Tage
Großer durchschlagender Erfolg!
Der große Schlager!
Wenn zwei Hochzeit
machen.

Müller-Liparts
Fürstenhof-Theater
Eing. Prälatenstr.
Neuer Spielplan!
Das glänzende
2270 herrliche
Neujahrsprogramm
Von Stufe zu Stufe
gr. u. nat. Volkschlag.
mit Gesang in 5 Akten.
Man muß **WILLI
HÖPP** sehen!
u. Vorzugst. gelten.

selbständ. Monteur

für elektrische Licht- u. Kraftanlagen
Schlosser, Schmiede u. Mechaniker
bei hohem Lohn für dauernde Beschäftigung.
Zu melden Freitag den 7. und Sonnabend den 8.,
vormittags 8 bis 12 Uhr, bei

G. Fleischauer
Ingenieurbureau für elektrische Licht- und Kraftanlagen
Königstrasse 68.
3115



Bierpalast

39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
2882 Andreas Berg.

Zirkus E. Blumenfeld Wwe.

MAGDEBURG.

Heute Donnerstag den 6. Januar
und
Morgen Freitag den 7. Januar
je abends 8 1/4 Uhr:

Der unübertreffliche 20-Nummern-Spielplan

Herr Tischlermeister Emil Herrmann wird den
Illusionisten Delaune Effendi abends in die
Kiste einnageln.

Sonnabend nachmittag:
Schüler- u. Familienvorstellung

Sonntag: Letzte 2 Vorstellungen.